

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 26-67, 26-68, 26-69. Ab 18 Uhr täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 26-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.008. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Ercheint wöchentlich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portouslagen zugesendet.

Nr. 364 — 83. Jahrgang

Marburg-Draa, Donnerstag, 30. Dezember 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Der Kriegseinsatz der Partei

Überdurchschnittlicher Anteil am Fronteinsatz und an den Opfern

dnb Berlin, 29. Dezember
In einem bedeutsamen Aufsatz befaßte sich der „Völkische Beobachter“ mit dem Kriegseinsatz der Partei und veröffentlichte erstmalig zahlenmäßige Angaben, die ihren überdurchschnittlichen Anteil am Fronteinsatz und an den Opfern zeigen. Fast zweieinhalbmal soviel Parteigenossen, als ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht, leisten gegenwärtig den Ehrendienst für das deutsche Volk. Dabei sind in dieser Ziffer noch nicht einmal die Gliederungen und angeschlossenen Verbände der Partei berücksichtigt. Sie allein zeigt schon, daß sich die Parteigenossenschaft auch in

ihrem aktiven Einsatz an der Front an die Spitze gestellt hat, so wenig das auch die feindliche Agitation wahrhaben möchte. Wenn eines Tages die Archive ohne Gefährdung der Reichssicherheit geöffnet werden können, wird die Welt von Bewunderung darüber erfüllt sein müssen, wie schonungslos die Partei im Inneren unpopuläre Aufgaben übernahm und sich nach außen in den Kampf warf, wie bedingungslos das Wort des Führers vom 9. November 1943, wonach die Parteigenossenschaft in erster Linie die Lasten des Kampfes zu tragen hat, seine Erfüllung fand.

Der „Völkische Beobachter“ machte im einzelnen folgende zahlenmäßige Angaben:

Front, während im ersten Weltkrieg zwei den Soldatentod fanden.

All diese Zahlen scheinen im Widerspruch zu stehen zu den UK-Stellungen. Jedoch ist das optische Bild, das sich uns hier bietet, ausgesprochen irreführend. Die Männer in der braunen Uniform, seien sie nun alt oder jung, tun ihren Dienst in der Partei ja ehrenamtlich und zusätzlich.

Eine Ausnahme bilden hier lediglich die hauptamtlichen Mitarbeiter der NSDAP, die aber machen innerhalb der gesamten Amsträgererschaft nur etwa 0,5 Prozent aus. Gerade von ihnen aber, soweit sie den kriegsverwendungsfähigen Jahrgängen angehören, verlangt die Parteilührung eine Bewährung an der Front. Wehrmachtangehörige, die hauptamtlich im Dienst der Partei stehen und dem Jahrgang 1901 oder einem jüngeren angehören, dürfen, nach einer Vereinbarung zwischen Parteikanzlei und OKW nicht in rückwärtigen Gebieten oder in Ersatzheiten eingesetzt werden, sondern müssen eine wirkliche Frontverwendung finden. Diese Forderung ist überdurchschnittlich streng, denn gewöhnlich stellt man nur die Jahrgänge von 1906 an zur kämpfenden Truppe ab. Diese Strenge drückt sich auch in der

Handhabung der UK-Stellung der hauptamtlichen Parteikräfte aus. Von den 85.800 hauptamtlichen Amsträgern der gesamten nationalsozialistischen Bewegung befinden sich gegenwärtig 48.600 bei der Wehrmacht, von den verbleibenden 37.200 gehören allein 26.000 wehrkriegsgeeigneten Jahrgängen an, mehr als die Hälfte davon sind vor 1900 geboren, und ein weiteres Drittel verteilt sich auf die Jahrgänge 1901 bis 1905, käme also im Normalfall nur für die Ersatzwehrrückstellungen in Frage. Es bleiben nur 2000 Angehörige der frontverwendungsfähigen Jahrgänge übrig, von diesen aber sind wiederum 1200 nicht fronteinsatzfähig, weil sie als Kriegsverwehrt oder wegen Krankheit ausgeschieden sind; von den 800 Männern, die nun also wirklich noch für die kämpfenden Truppen in Frage kämen, haben aber weitaus die meisten eine längere Frontbewährung bereits hinter sich.

Die gesamte SA im Reich einschließlich der angegliederten und besetzten Gebiete verfügt über den hauptamtlichen Kräften, die nach den Grundsätzen der Wehrmacht als frontverwendungsfähig gelten, nur über 66 UK-gestellte, bei der Hitler-Jugend sind es 14, beim NSKK 42, bei der NSV 538 und bei der DAF 812.

Aus dem Parteidienst zum Frontdienst

Werden wir nun einen Blick auf die Masse der hauptamtlichen Amsträger, die nicht an einen Heimauftrag gebunden sind, sondern an der Front ihre Pflicht erfüllen, so offenbart sich uns auch hier ein vorbildlicher, jedes Durchschnittsmaß übersteigender Amsträger als besonders exponierte und verpflichtete Vertreter der NSDAP. Wenn auf 48.600 bei der Wehrmacht befindliche hauptamtlich im Dienst der Partei stehende Männer 33 Ritterkreuze (davon einer mit Eichenlaub), 117 Deutsche Kreuze I. Klasse kommen, so übertrifft ein solcher Anteil den Durchschnitt der verliehenen Auszeichnungen bei weitem. Die Partei verlor durch den Krieg jeden neunten ihrer hauptamtlichen zur Wehrmacht einberufenen Amsträger, jeder achte ungefähr wurde verwundet. Eine Steigerung erfährt dieser Einsatz noch bei einzelnen Gliederungen, vor allem

innerhalb der SA und besonders in der Hitler-Jugend. Das hauptamtliche SA-Führerkorps, das allein elf Ritterkreuzträger aufweist, verlor 16,39 v. H. der Einberufenen als gefallen oder vermißt, 19 v. H. ungefähr wurden verwundet. Von den hauptamtlichen, an der Front eingesetzten HJ-Führern, die 14 Ritterkreuzträger (davon einer mit dem Eichenlaub) stellen, blieb jeder vierte vor dem Feind, den gleichen Anteil ungefähr nehmen die Verwundeten ein. Wenn auch die militärisch notwendige Geheimhaltung einen Vergleich dieser Ziffern mit dem allgemeinen Durchschnitt verbietet, so verraten diese Zahlen doch, daß sie den Blutzoll der Gesamtwehrmacht um ein Vielfaches übersteigen.

Ein Volk, das eine solche Führung besitzt, wird niemals die Nerven verlieren und zu keiner Stunde an die Unterwerfung denken.

Ein Prahler und ein Warner

Londoner Blatt weist den Chef der USA-Luftwaffe zurecht

dnb Genf, 29. Dezember
Der Chef der USA-Luftwaffe, General Arnold, läßt seinem Optimismus nun wahrhaft freien Lauf, wenn er erklärt, die Deutschen seien zu „müde“ um noch viel Widerstand zu leisten, sobald eine zweite Front eröffnet würde, schreiben die Londoner Evening News und fügen hinzu:

In all den jüngsten Kämpfen, gleichgültig, wo sie ausgetragen wurden, habe sich nichts ereignet, was darauf schließen lasse, daß die zweite Front zu einer „komfortablen Angelegenheit“ werde.

Man werde weder bequem in Europa landen, noch sich damit begnügen können, „einige gebrochene Deutsche einzufangen“. Im Gegenteil: Es werde eine gewaltige mörderische Schlacht geben. Die Deutschen hätten alle ihre Kräfte, ihre Reserven und ihren Erfindergeist dargelegt, jeden Invasionsversuch zum Scheitern zu bringen. In jahrelanger Arbeit sei von ihnen ein Befestigungswall errichtet worden, der Churchills Mahnung zu Recht bestehen lasse, wonach eine europäische Invasion zu einem wilden und kostspieligen Ringen werde.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Ausserordentlich harte Kämpfe im Osten

Sowjetangriff auch im Abschnitt Korosten — Von 26 schweren USA-Bombern 22 zum Absturz gebracht — Seegefechte im Gebiet von Biscaya

dnb Führerhauptquartier, 29. Dezember
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich Kirovograd nahmen unsere Truppen trotz zähen feindlichen Widerstandes mehrere Ortschaften im Sturm und zerschlugen Bereitstellungen der Sowjets in überraschendem Vorstoß im Raum von Schitomir verstärkte der Feind seine Angriffe. In schweren Kämpfen wurden seine Angriffsspitzen südöstlich Schitomir aufgefangen. Weiter nördlich scheiterten alle sowjetischen Angriffe. Insgesamt wurden 41 feindliche Panzer abgeschossen.

Die Sowjets traten gestern nach starker Artillerievorbereitung und mit zahlreichen Panzern auch im Abschnitt von Korosten zum Angriff an. Erbitterte

Kämpfe sind im Gange. Bei Witebsk wurden weiterhin alle Durchbruchversuche des Feindes vereitelt. Sofort angesetzte Gegenstöße warfen die Bolschewisten an einigen Einbruchstellen nach harten Kämpfen zurück.

In Süditalien verlief der Tag bis auf einen erfolglosen feindlichen Angriff nördlich Venafro ruhig.

Am vergangenen Tage stießen 26 schwere nordamerikanische Bomber unter Jagdschutz in den oberitalienischen Raum vor. 20 Bomber wurden in Luftkämpfen, zwei weitere durch Flakartillerie der Luftwaffe zum Absturz gebracht. Vier deutsche Jagdflugzeuge gingen verloren, ihre Flugzeugführer konnten sich jedoch durch Fallschirmabprung retten. An der italienischen

Westküste wurden zwei nordamerikanische Jagdflugzeuge vernichtet.

In den Morgenstunden des 28. Dezember versuchten die Briten ein Kommandounternehmen gegen die Kanalinsel Serq. Es scheiterte bereits in den dichten Minenfeldern der Käste, in denen der Feind bei seinem eiligen Rückzug Tote zurückließ.

Im Seagebiet der Biscaya fanden vom 27. bis 29. Dezember Gefechte zwischen deutschen Zerstörern und Torpedobooten und englischen leichten Seestreitkräften statt. Die eigene und feindliche Luftwaffe griff laufend in die Operationen ein. Im Verlaufe der harten Kämpfe entstanden auf beiden Seiten Beschädigungen.

In der vergangenen Nacht führten einige britische Flugzeuge Störangriffe auf westdeutsches Gebiet durch.

Der unausweichliche Kampf

Moskauer Imperialismus und sein Drang nach dem Westen

Von Professor Dr. Hans Heinrich Schäfer

Erst der gegenwärtige Krieg hat uns zum Bewußtsein gebracht, wie unzureichend unsere Kenntnis von den Grundtatsachen der russischen Ausbreitung nach Westen, Süden und Osten und der in ihr enthaltenen, seit zweihundert Jahren ständig wachsenden Gefahr für Europa und Asien bislang gewesen ist. Im vergangenen und noch in unserm Jahrhundert war die Befassung mit russischer Geschichte die Angelegenheit einiger weniger Spezialisten, um die sich der Geschichtsunterricht nicht kümmerte. Die Gebildeten begeisterten sich kritisch für den russischen Roman und fragten nicht nach der Wirklichkeit des staatssozialen Lebens, das hinter ihm stand.

Die Folge war, daß man in unangebrachter Sachlichkeit allerlei Behauptungen der großrussisch-chauvinistischen Geschichtsschreibung übernahm, ohne sie vom europäischen und deutschen Standpunkt aus zu prüfen. Die Tatsache, daß im Kampfe gegen Napoleon Russen an der Seite von Preußen und Österreichern stritten, und daß später die drei Kriege, in denen Bismarck die deutsche Einheit erkämpfte, durch die russische Neutralität ermöglicht wurden, tauschte eine Interessengemeinschaft vor, die von dem russischen Volk nie empfunden worden ist. Mochte drüben der Hof und die Führungsschicht, die a von Peter dem Großen bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts teils überhaupt nicht russischer Herkunft, teils völlig europäisiert waren, zeitweilig ihren Vorteil im Zusammengehen mit den deutschen Mächten sehen, so änderte sich das doch in dem Augenblick, da der Interessengegensatz gegen Österreich in den Fragen der Balkanpolitik offenbar wurde und damit der Wunsch aufteuchte, sich durch die Zertrümmerung der Donaumonarchie den Weg nach Konstantinopel freizulegen. Außerdem änderten die Haltung der offiziellen Petersburger Politik und die mehrfache Verbindung mit deutschen Fürstentümern nichts an der tiefgewurzten, dumpfen Feindschaft des russischen Volkes wider alles Deutsche, begründet in dem Gefühl der eigenen kulturellen Unterlegenheit und auch in der Literatur überall her vortretend. Keiner von den vielen Kriegen, die Rußland seit zweieinhalb Jahrhunderten geführt hat, war eingeständenermaßen so volkstümlich wie der gegen Deutschland, in den es 1914 eintrat.

Der Drang nach dem Westen

Der russische Drang nach dem Westen tritt seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts deutlich hervor. Damals (1478) eroberte Iwan III. die alte Hansestadt Nowgorod nahe der Mündung des Wolchow in den Ilimen-See und gewann damit ihr weit nach Norden bis zum Weißen Meere reichendes Kolonialgebiet. Ein Zug zum Meere ist damals der Moskauer Politik so fremd wie noch im 16. Jahrhundert zur Zeit des barbarischen Krieges in Livland (1558/61), dessen Ziel nicht die Ostseeküste, sondern die Ausbeutung des Landes war.

Im 17. Jahrhundert geschieht noch vor Peter mit der Aufteilung der Ukraine zwischen Polen und Moskau (1667), durch die das Land östlich des Dnjepr mit Kiew und Smolensk unter russische Hoheit kommt, der entscheidende Schritt nach dem Westen. Die Eroberung Sibiriens, die wenig später in Kamtschatka das nordöstliche Ende Asiens ergreift, aber durch die überlegene chinesische Politik an der Festsetzung im Amurgebiet gehindert wird (1689), wird erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in eine planmäßige, staatliche gelenkte Kolonisation, zunächst in strategischer, dann auch in wirtschaftlicher und siedlungspolitischer Absicht, umgelenkt. So viel stärker ist bis zu dieser Zeit der Wille, nach Mitteleuropa einzudringen. Auch Peters Versuch, zum Schwarzen Meere vorzustoßen, kommt am Asowschen Meer zum Stillstand und wird erst achtzig Jahre später von Katharina II. mit nachhaltigem Erfolg wieder aufgenommen.

Ein Verhängnis für Europa

Ein Verhängnis für Europa, dessen Folgen es seither zu tragen hat, wurde der Verlauf des Nordischen Krieges. Daß Karl XII. von Schweden nach dem Siege über Peter bei Narwa (1700) die Möglichkeit, die moskowitzische Macht ins Herz zu treffen, aus der Hand gleiten ließ, um wenige Jahre später auf dem Schlachtfeld von Poltawa (1709) die schwedische Großmacht zu Grabe zu tragen, hatte den Vorstoß Moskaus an die Ostsee auf breiter Front zur Folge. Nur Finnland blieb bei Schweden, doch mußte schon 1743 Südfinnland bis zur Kymmene abgetreten werden. Die drei Teilungen Polens zwischen 1772 und 1795 erweiterten das russische Hoheitsgebiet bis an die Grenzen Preußens und Österreichs. Ganz Weißrußland und die westliche Ukraine (mit Ausnahme Ostgaliziens), Litauen

und Kurland wurden damals angegliedert — lauter Länder und Völker, die mit dem Moskowitertum weder völkisch noch geschichtlich verbunden waren. Die kurze Zeit des Friedens mit Napoleon nach 1807 benutzte Rußland, um von Schweden die Abtretung ganz Finnlands und der Alandinseln zu erzwingen (1809), und in derselben Zeit führte der Vormarsch am Schwarzen Meere in der Richtung auf die Donaumündungen. Er kam mit der Aneignung Bessarabiens (1812) zu einem vorläufigen Abschluß.

Im 19. Jahrhundert konnte das weitere Vordringen Rußlands nach Südwesten,

„Dem Schicksal, gegen den Bolschewismus zu kämpfen oder unterzugehen, konnte Europa an der Schwelle einer weltweiten sozial-revolutionären Entwicklung nicht entgehen. Das mögen sich alle diejenigen in Europa gesagt sein lassen, die sich der Illusion hingeben oder gar die Meinung verbreiten, daß der Kampf gegen den Bolschewismus hätte vermieden und den europäischen Völkern hätte erspart werden können. Er war unausweichlich und unvermeidlich geworden aus innerer Dynamik heraus von dem Augenblick an, in dem die bolschewistische Militärmaschine sich überlegen genug gefühlt, zum Angriff zu schreiten.“

Reichspresseschef Dr. Dietrich

mit dem Ziel der Gewinnung Konstantinopels und der Meerengen, trotz der Ohnmacht der unmittelbar betroffenen Türkei zweimal aufgehalten werden: nach dem Krimkrieg (1856) und auf dem Berliner Kongreß (1878). Das Eindringen in Nordwestsibirien, die Festsetzung am Amur und in der nördlichen Mandschurei um 1860, veranlaßt durch das zweimalige Zusammenbrechen des chinesischen Widerstandes gegen den westeuropäischen Imperialismus, dann die anschließende Eroberung Westturkestans bis an die Grenzen Persiens und Afghanistans ließen den russischen Ausdehnungsdrang seine westlichen Ziele keinen Augenblick aus dem Auge verlieren. Schon bald nach der diplomatischen Niederlage des Berliner Kongresses fiel in Petersburg das Wort, Konstantinopel müsse auf dem Wege über Berlin erobert werden.

Die Einkreisung

Als die russische Fernostpolitik in ihrem Verlangen nach der südlichen Mandschurei (mit den Häfen Port Arthur und Dalny-Dairen) und Korea durch den Ausgang des Krieges mit Japan und die erste Revolution von 1905 einstweilen erledigt war, ließ Rußland sich willig zur Teilnahme an der britischen Einkreisung Deutschlands bereit finden und ermöglichte sie durch den vorläufigen Ausgleich seiner Interessen in Mittelasien mit England (1907), in Ostasien mit Japan (1908 bis 1911). Den überschwänglichen Hoffnungen, mit denen es 1914 in den Kampf gegen Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei zog, machte der Zusammenbruch und Umsturz von 1917 ein jähes Ende. Man tut heute gut, sich daran zu erinnern, daß er nicht als Ergebnis fortschreitender äußerer und innerer Schwächung, sondern auf dem Höhepunkt stärkster und für die Mittelmächte bedrohlichster militärischer Machtentfaltung erfolgte.

Der Entschluß des Führers

Es war eine Selbstverständlichkeit, daß damals die gesamten Westgebiete von Finnland bis nach Bessarabien ihre Freiheit verlangten und erhielten. Wenn das bolschewistische Regime unter Lenins Führung dem entgegenkam, so war das ebenso durch seine außenpolitische Ohnmacht wie durch die Hoffnung bedingt, mit den Mitteln sozialistisch-revolutionärer Propaganda den Zielen näher zu kommen, die einstweilen auf imperialistischem Wege nicht erreichbar waren. Erst nach Stalins Aufstieg zur Staatsführung und dem Anlaufen des ersten Fünfjahresplans (1928) mit seiner entschlossenen Industrialisierung und Proletarisierung der Sowjetvölker wird ein neuer Abschnitt großrussischer Ausdehnungspolitik angebahnt. Ihre Ziele sind nach dem deutschen Feldzug in Polen, nach dem finnischen Winterfeldzug, in den Besetzungen des Sommers 1940 und zuletzt in den Forderungen Molotows vom November desselben Jahres erkennbar geworden. Sie zeigen, daß sich der bolschewistische Drang nach dem Westen vom zerstückelten nur durch seine ins Unmenschliche gesteigerte Brutalität, sein weltrevolutionäres Gepräge und durch die vermehrte Kraft, mit der er vorwärtsgetrieben wird, unterscheidet. Der Entschluß des Führers, den vom Osten her drohenden tödlichen Schlag in letzter Stunde aufzufangen, und der im Angriff wie in der Abwehr unvergleichliche Geist der deutschen Wehrmacht haben diesem Drang einen Wall entgegengestellt, an dessen Festigkeit heute das Gesamt-schicksal Europas hängt.

Jahresrückschau auf der britischen Insel

Was man erhoffte und was man kommen sieht — Ein Gang durch vier Kriegsjahre drüben

Von unserem Korrespondenten Dr. Lindemann

Stockholm, 28. Dezember

Das britische Inselvolk verspricht sich vom kommenden Jahr die Entscheidung dieses Krieges in einem ihm genehmen Sinne. Das melden übereinstimmend alle Berichte aus England. Mit der gleichen Hoffnung gingen die Briten vor zwölf Monaten in das Jahr 1943, und insofern hat das nun abgelaufene Jahr für den Durchschnittsengländer manche Träume zerstört. Diese Erkenntnis greift in England um sich. Es ist nicht ohne Reiz, sich die Lage Englands und die Stimmungen des englischen Volkes an den vier vorausgegangenen Jahreswenden ins Gedächtnis zurückzurufen. Der Vergleich erleichtert auch die Beurteilung der heutigen Verhältnisse.

Ende 1939

Gegen Ende des Jahres 1939 hatte der Krieg für England überhaupt noch nicht ernstlich begonnen. Der polnische Bundesgenosse war gewiß ausgeschieden, und auf dem Atlantik gingen die ersten Schiffe verloren, beide Schläge aber waren nicht hart genug, um die Selbstgefälligkeit zu durchdringen, deren deutlichster und heute lächerlichster Ausdruck die Worte Chamberlains waren, Hitler habe endgültig den Omnibus verpaßt.

Noch glaubten die Engländer, sie könnten den Krieg mit den Flugblättern gewinnen, die ihre Flieger allnächtlich über deutschem Gebiet abwarfen. In London ging das gesellschaftliche Leben seinen alten Gang. Der Krieg wurde als langweilig empfunden und kaum jemand glaubte ernstlich, daß man ein zweites Kriegswahnen feiern müßte. Diese Illusionen waren gegen Ende 1940 allerdings gründlich zerstört.

Das Dünkirchen-Jahr

Die Katastrophe von Dünkirchen und der Verlust des damals letzten kampffähigen Bundesgenossen hatten niemand mehr im Zweifel gelassen, wer eigentlich den Omnibus verpaßt hat. Die deutsche Wehrmacht stand am Kanal, und die deutsche Luftwaffe teilte schwere Schläge gegen die englische Kriegswirtschaft aus. Der U-Boot-Krieg hatte an Intensität zugenommen, und durch den Eintritt Italiens in den Krieg war das Mittelmeer mit seinen Küsten in einen Kriegsschauplatz verwandelt worden. Trotzdem war die Sylvesterstimmung in England nicht so gedrückt, wie man vielleicht hätte annehmen können. Einmal trieb die natürliche Zähigkeit des Engländers das Volk zum Widerstand an. Der brutale Realismus Churchills wurde nach dem Scheitern des illusionistischen Chamberlains geradezu die scheinbar unaufhörliche Kette von Hochbotschaften, durch die die Erfolge Wavells im ersten Cyrenaika-Feldzug unterbrochen wurden.

Jahreswende auf 1942

Die Hoffnungen vieler Engländer, daß das Jahr 1940 die schwärzesten Tage dieses Krieges mit ins Grab genommen hätte, wurden grausam enttäuscht. Die Erfolge Wavells erwiesen sich als trügerisch. Der von Romel erzwungene Rückzug aus der Cyrenaika, das unglückliche Zwischenstück in Griechenland und die Katastrophe von Kreta zeigten, daß die Positionen im Mittleren Osten gefährdeter waren denn je. Wenn der Luftkrieg gegen England nachließ, so verdoppelte sich der Druck der Unterseeboote auf die überseeischen Verbindungen. Zwar brachte England das Jahr 1941 mit der Sowjetunion und den USA zwei neue Verbündete, aber der eine hatte bis Ende des Jahres bereits schwerste Niederlagen einstecken müssen, und auch der andere hatte in Pearl Harbour einen Schlag erhalten, der ihm für lange Zeit außer Gefecht setzen mußte. Hongkong war bereits verloren, und auch dem einfachen Mann war klar, daß der Fall Singapurs und damit der Sturz der britischen Stellung in Ostasien überhaupt unvermeidlich war. So stellte die Jahreswende auf 1942 wohl den Tiefpunkt der militärischen und politischen Lage Englands im bisherigen Verlauf des Krieges dar.

Jahr der Hoffnungen

Ein Jahr später allerdings glaubte man sich in London zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Die Sowjetunion hatte sich als überraschend stark erwiesen. Die Verluste im Pazifik und in Ostasien waren zwar ungeheuerlich, aber es war doch eine Stabilisierung der Lage eingetreten. Die eigene Luftwaffe war stark genug geworden, um mit der systematischen Zerstörung deutscher Städte zu beginnen, wovon sich wenigstens ein Teil der maßgeblichen Engländer eine kriegsentscheidende Wirkung erhoffte. Die Schiffsverluste waren immer noch gewaltig, doch reichten die Neubauten aus, um eine Katastrophe zu verhindern. Vor allem waren im November britische und nordamerikanische Truppen in Nordafrika gelandet und Churchill hatte gerade vor Weihnachten erklärt, die Festung Europa würde nun „von der weichen Bauchseite her“ genommen werden. Zu Beginn des Jahres 1943 gab es daher in England viele Menschen, die von einem baldigen Kriegsende wenigstens in Europa träumten.

Grausame Enttäuschungen

Die vergangenen zwölf Monate haben wieder manche Illusion zerstört. Das ist auch in England erkannt worden. Die Engländer wissen heute, daß ihre Luftwaffe zwar deutsche Städte zerstören kann, aber der Kreis derer, die gleich dem Luftmarschall Harris den Krieg damit entscheiden zu können meinen, ist sehr klein geworden. Im Pazifik und in Ostasien hat

sich seit dem Scheitern der Wavell-Offensive im letzten Februar wenig geändert, zwar haben die Japaner einige Inseln und Stützpunkte an der Peripherie ihrer ausgedehnten Eroberungen verloren, doch ist der Weg nach Tokio unübersehbar lang. Am grausamsten aber sind wohl die Hoffnungen auf eine schnelle Entwicklung im Mittelmeer enttäuscht worden. Nach einem mühseligen und opferreichen Feldzug in Tunis und der Landung in Sizilien brachte der ersehnte Sturz Italiens nicht die erwarteten Folgen. Südwärts Rom drängen zwei der besten britisch-nordamerikanischen Armeen die deutschen Sicherungen im Schneckentempo und unter blutigen Opfern zurück. Der »weiche Bauch« der Festung Europas hat sich inzwischen in einen wehrhaften Panzer verwandelt. Die Sowjetunion hat allerdings gehalten, was man in England nach der Berichtigung der ursprünglichen Auffassung von ihrer Stärke zu erwarten begonnen hatte. Der Nutzen dieser Waffenhilfe wurde aber fragwürdig durch die politischen Forderungen, deren Erfüllung Moskau als Gegenleistung verlangte.

Im Landkrieg

Im Vergleich zu früheren Jahren ist die Stimmung im denkenden England an diesem Jahresende also erheblich realisti-

sch. England rechnet mit der Entscheidung des europäischen Krieges zu seinen Gunsten im kommenden Jahre. England weiß aber auch, daß für die Verwirklichung dieser Hoffnungen ungeheurer Opfer gebracht werden müssen. Was die britische Armee angeht, so hat der Krieg für sie bisher kaum begonnen. Die in England belagerte 8. Armee war eine erfolgreiche Spezialtruppe für den Krieg in Nordafrika, die erst jetzt den eigentlichen Landkrieg kennengelernt hat und dabei erlebt, daß Tapferkeit und gutes Material nicht zum Siege ausreichen, wenn sich beim Gegner zu beiden noch die vieljährige Erfahrung in allen Möglichkeiten des Krieges gesellt. Selbst wenn man berücksichtigt, daß einzelne Divisionen der 8. Armee inzwischen ausgetauscht worden sind, ist es doch im ganzen richtig, zu sagen, daß Montgomerys Armee der einzige Teil des britischen Heeres mit Kriegserfahrung ist. Die übrigen Heere bestehen im wesentlichen zwar aus vorzüglich bewaffneten, aber auch unerfahrenen Soldaten.

Der Zwang zum Invasionsversuch

Die Invasion des europäischen Kontinents wird im Jahre 1944 trotzdem versucht werden. Militärische, politische und psychologische Gründe machen das nach Auffassung maßgeblicher Engländer

der unumgänglich nötig. Der Krieg hat schon länger gedauert, als England je gewollt hat. Die Illusionen der ersten Kriegsmonate beruhten nicht nur auf Unverstand und Übermut, sie entsprangen auch der instinktiven Erkenntnis, daß England sich einen langen Krieg nicht mehr leisten könne. Der Verlauf des Krieges hat bewiesen, wie richtig dieser Instinkt und wie falsch also die Vorkriegspolitik war. Die Verluste Englands an Menschenleben sind bisher mäßig gewesen, unmäßig aber sind die Einbußen an politischer Substanz, solange der Krieg dauert, halten diese Einbußen an. Dieser Tage erklärte Marschall Smuts, England könne ohne den Anschluß europäischer Staaten nicht mehr als ebenbürtige Großmacht fortbestehen. Seine Worte waren politisch unklug, aber deshalb nicht unwahr. Die gleiche Erkenntnis wie Smuts haben viele Engländer. Deshalb wollen sie den Krieg beendet sehen. Deshalb drängen sie auf eine letzte gewaltige Kraftanstrengung zur Besiegung Deutschlands. Deshalb wird England 1944 die Invasion versuchen und auch die bisher so ängstlich vermiedenen Blutopfer nicht mehr scheuen, um die vollständige politische Entkräftung zu verhindern. England hofft auf den Sieg im Jahre 1944, weil es weiß, daß es ohne ihn nicht fortbestehen kann.

Wovon man in Amerika spricht

Die verschwundene Kriegsbegeisterung — Sorgen, die ins neue Jahr genommen werden

Von unserem Korrespondenten Günther Tonn

te Lissabon, Ende Dezember

In dem vielfältig abgedruckten Tagebuch über ihre Gemütswallungen hat Frau Eleanor Roosevelt der nordamerikanischen Öffentlichkeit mitgeteilt, daß es in diesem Jahre im Weißen Hause keinen Weihnachtsbaum geben würde. Die Zeiten, so erklärte sie, seien für derartige Dinge wenig geeignet. Was sie natürlich nicht sagte, war, daß die ersten Zeiten einzig und allein auf das Wirken ihres Mannes zurückzuführen sind. Ebensoviele erinnerte Frau Roosevelt ihre Leser daran, daß der Präsident vor bald vier Jahren den nordamerikanischen Wählern versprochen hatte, daß weder sie selbst, noch ihre Söhne nach Übersee geschickt werden würden, um dort zu kämpfen und zu verbluten. Derartige Erinnerungen sind heute in den Bezirken des Weißen Hauses höchst unpopulär. Aber die Bevölkerung von USA hat diese feierlichen Versicherungen ihres großen „weisen“ Vaters keineswegs vergessen. Wenn zu dieser Jahreswende in Millionen nordamerikanischer Heime der Platz des Sohnes, Bruders oder Mannes leer bleibt — in hunderttausenden Fällen für immer —, so wissen die Zurückgebliebenen sehr gut, daß manches anders gekommen wäre, wenn statt Roosevelt ein weniger ehrgeiziger Mann im Weißen Hause regiert hätte.

Gewiß gibt es noch zahlreiche Nordamerikaner, die, von der Agitation beeinflusst, glauben, daß Roosevelt im Interesse des Landes handelte und das Volk herrlichen Zeiten im Zeichen eines von USA beherrschten Jahrhunderts entgegenführte. Das nordamerikanische Volkergemisch ist von einer kindlich-kindischen Primitivität und Leichtgläubigkeit, und da ihm das Denken im allgemeinen schwer fällt, wird es leicht das

Opfer seiner mit ebenso raffinierten wie billigen Mitteln aufgepöbelten Gefühle. Aber wenn die Gefühle mit Tatsachen zusammenstoßen, schlagen sie leicht um und richten sich gegen die Urheber.

Wie weit der Ernüchterungsprozess in USA schon vorgeschritten ist, läßt sich nicht genau sagen. Keinem Zweifel dagegen unterliegt, daß der Prozess im Gange ist und ein immer schnelleres Tempo annimmt. Die sehr betriebssame Frau Roosevelt, die oft nur die Trompete ihres gerissenen Mannes ist, hätte kaum den öffentlichen Verzicht auf den Weihnachtsbaum ausgesprochen, wenn sie nicht gehofft hätte, mit dieser keineswegs kriegsmäßig bedingten, rein sentimentalen Geste der allgemeinen Unzufriedenheit ein Zugeständnis machen zu können. Aber auch ohne Frau Roosevelt ist es klar, daß die nordamerikanische Begeisterung für den von Roosevelt heraufbeschworenen Krieg schnell verdampft. Um nur ein Anzeichen von vielen zu nennen: so läßt die Haltung der USA-Truppen an der süditalienischen Front klar erkennen, daß trotz aller Reklametricks von irgendeiner Kriegsbegeisterung kaum noch die Rede sein kann.

Es begleitet die USA über die Schwelle des neuen Jahres eine Reihe mehr oder minder akuter Probleme, die sich im Laufe der nächsten zwölf Monate zu schweren, wenn nicht entscheidenden Krisen entwickeln können. Das schwerste dieser Probleme ist, zu mindestens auf kurze Sicht gesehen, die Präsidentschaftswahl im November 1944. Zwar sind im Augenblick die Dinge noch im Fluß, werden aber schon bald festere Formen annehmen und dann wahrscheinlich vorübergehend die ganze politische

Entwicklung im britisch- und nordamerikanischen Lager überschatten.

Daß Roosevelt noch einmal von der Demokratischen Partei als Präsidentschaftskandidat aufgestellt werden könnte, unterliegt ebensowenig einem Zweifel, wie das er es zu gerne möchte.

Die Frage ist lediglich, ob er eine vierte Kandidatur für aussichtsreich hält, und die Beantwortung dieser Frage hängt wiederum von innen- und außenpolitischen Entwicklungen der nächsten Monate ab. Bis dahin wird Roosevelt sich nicht entscheiden. Das die Strömung heute gegen ihn läuft, ist eine unbestrittene, selbst in Kreisen des Weißen Hauses kaum noch geleugnete Tatsache. Die Gegensätze innerhalb der Demokratischen Partei, die wachsende Stärke der Republikaner, die immer allgemeiner werdende Kriegsmüdigkeit, die Unzufriedenheit der Arbeiterschaft, die chaotischen Zustände innerhalb des ungeheuer aufgeblähten bürokratischen Apparats und schließlich das Gespenst der Inflation, das keinerlei Beschwörungen weichen will, das alles sind Faktoren, die Roosevelts Aussichten, die Wähler noch einmal für sich gewinnen zu können, mit jedem Tag kleiner werden lassen.

Auch die Konferenzen von Kairo und Teheran haben trotz sorgfältigster Inszenierung keineswegs das immer blasser werdende Bild des Präsidenten aufgefrischt. Von unbezähmbarem Ehrgeiz besessen wollte Roosevelt als Künzler und Mehrer des Amerikanismus, als größter aller nordamerikanischen Präsidenten in die Geschichte eingehen. Es mehren sich die Anzeichen dafür, daß das neue Nordamerika wesentlich andere Züge tragen wird, als Roosevelt sie erträumte. Heute schon verfluchen ihn viele Hunderttausende, morgen werden es Millionen sein.

„Sowjetparadies“ Süditalien

Verwilderung der Jugend wie bei den Bolschewisten

dnb Rom, 29. Dezember

Über die Verwilderung der Moral in den von anglo-amerikanischen Truppen besetzten süditalienischen Gebieten berichtet ein Korrespondent der nordamerikanischen Agentur United Press in der »Hauptstadt« Badoglio, Bari, trieben sich die Kinder in Gruppen auf den Straßen umher und bettelten die Vorbeigehenden an. Die Kinder bildeten regelrechte Banden, die selbst für die anglo-amerikanischen Soldaten zu einer wahren Plage geworden seien. In ihrer Gier nach einem Stück Brot verfielen

die Kinder bereits zu förmlicher Straßenräuberei; auch gebe es Fälle abstoßender Prostitution.

Der römische Rundfunk vergleicht diese Verwilderung der Jugend Süditaliens unter der anglo-amerikanischen Herrschaft mit der Besorgnis, den aus elternlosen Kindern gebildeten Räuberbanden in der Sowjetunion und stellt fest, daß es der anglo-amerikanischen Besatzung offenbar in wenigen Monaten gelungen sei, in den süditalienischen Gebieten eine sittliche Verwilderung einzuweisen zu lassen, wie sie bisher nur im »Sowjetparadies« gefunden wurde.

Kalte Schulter für die Polen

Vor dem Ende des Emigrantenkabinetts in London

dnb Stockholm, 29. Dezember

Das sogenannte polnische Emigrantenkabinetts in London hat immer noch keinen endgültigen Beschluß gefaßt und noch nicht entschieden, ob es der »Einladung« dem Bonech-Pakt beizutreten, folgen soll oder nicht. Dieser Beschluß sollte bereits vor Weihnachten gefaßt werden. Man hat ihn aber in letzter Stunde erneut aufgeschoben, da man die Folgen einer derartigen Kapitulation vor Moskau, wie sie England wünscht, natürlich vollauf kennt. Eden hatte dem sogenannten polnischen Premierminister deutlich an einem der letzten Tage vor Weihnachten erklärt, England wünsche ein Ende der »Unzuträglichkeiten« zwischen dem polnischen Emigrantenkabinetts und der sowjetischen Regierung.

In polnischen Emigrantenkreisen kam man infolgedessen unter dem Druck der Not auf den Gedanken, an Roosevelt zu appellieren, und kündigte an, der polnische »Premierminister« werde demnächst nach Washington gehen, um mit dem amerikanischen Präsidenten zu sprechen. Auch diese Hoffnung hat sich unterdessen als trügerisch erwiesen. England und Amerika wünschen die Reise nicht und verhindern sie infolgedessen. Sehr kühl

erklärte der Sekretär Roosevelts, Stephen Early, er wisse nichts von einer Reise des Polen nach Washington, während gleichzeitig im Staatsdepartement erklärt wurde, es seien keine Visa an den polnischen Premierminister ausgegeben worden.

Der Verrat der Westmächte an dem ehemaligen Verbündeten wird immer deutlicher und das Ende des polnischen Emigrantenkabinetts in London steht bevor wie das der bisherigen sogenannten königlich-jugoslawischen Regierung in Kairo.

Am Tungting-See

Bilanz der japanischen Erfolge

dnb Tokio, 29. Dezember

Der Abschluß der militärischen Operationen westlich des Tungting-Sees wurde vom kaiserlichen Hauptquartier am Mittwochnachmittag in folgenden Kommunikationen mitgeteilt:

Japanische Heeresabteilungen, die seit dem 2. November im Gebiet westlich des Tungting-Sees eingesetzt waren, vernichteten die feindlichen Kräfte in der 6. und 9. Kriegszone, die das Rückgrat des Widerstandes der Tschungking Kräfte bil-

deten, und zerstörten sämtliche militärischen Einrichtungen des Feindes im Gebiet von Changteh, dem feindlichen Hauptstützpunkt in dieser Kriegszone. Nachdem die japanischen Heeresabteilungen das strategische Ziel dieser militärischen Operationen völlig erreicht hatten, kehrten sie am 25. Dezember an ihren Ausgangspunkt zurück.

Die folgenden Ergebnisse wurden erzielt: auf dem Schlachtfeld wurden vom Feinde zurückgelassen 32 747 Tote, 14 325 Mann wurden gefangenengenommen, 60 feindliche Flugzeuge wurden im Gebiet von Changteh abgeschossen. Erbeutet wurden 158 Geschütze, 657 Maschinengewehre, 6356 Gewehre, viele andere Waffen und Munition. Die Japaner hatten 1656 Gefallene.

Neuer Terrorangriff auf Rom

dnb Rom, 29. Dezember

Feindliche Terrorflugzeuge warfen gegen Mittag des 28. Dezember großkalibrige Bomben auf Stadtviertel von Rom ab. In einem unweit der Basilika San Paolo fuori e Mura gelegenen Wohnviertel wurden mehrere Häuser zum Einsturz gebracht. Hier wie an anderen Stellen wurden zahlreiche Personen getötet oder verletzt.

Blick nach Südosten

dnb Carol und Lupescu auf Reisen. Exkönig Carol und seine Gattin, die Königin Lupescu werden Anfang Januar Costarica in Mittelamerika besuchen. In amtlichen Kreisen erklärt man, so meldet Reuter, daß die Regierung ihnen keine Hindernisse beim Betreten des Landes bereiten werde.

Die rumänische Staatsbürgerschaft entzogen. Dem früheren Kulturattaché Victor Budeanu, der seinerzeit vom Propagandaministerium nach England entsandt worden war, ist durch Ministerratsentscheidung die rumänische Staatsbürgerschaft entzogen worden.

te Auslandsreiseverbot für Ungarn. Ungarns Innenminister erließ eine Verordnung, wonach Männer ungarischer Staatsbürgerschaft zwischen 18 und 60 Jahren nicht ins Ausland reisen dürfen.

Raketengeschosse

In der Film-Wochenschau und in Bildveröffentlichungen wurden die deutschen Werferbatterien gezeigt, deren Raketengeschosse einen phantastischen Eindruck machen. Man könnte nun glauben, daß Raketengeschosse eine ganzlich neue Erfindung seien, und mancher sieht in ihnen neue Vorläufer für künftige Raketenfahrzeuge, die die Entwicklungsarbeiten Fritz Opels und anderer fortsetzen würden.

Tatsächlich aber sind Raketen schon sehr früh bekannt gewesen. Schon im 14. und 15. Jahrhundert haben byzantinische Truppen und auch die Chinesen sie als Brand- und Leuchtbomben benutzt. Die Raketen sind also tatsächlich älter als unsere Artillerie, die ihren Antrieb durch die im Geschützrohr selbst wirksam werdenden Pulvergase empfangt. Wahrscheinlich sind die Raketen in der Zeit der Kreuzzüge in Europa bekannt geworden. Ihr Name geht übrigens auf den italienischen Ausdruck »rochetto« zurück, was soviel wie Spindel bedeutet. Die Engländer lernen die Raketen dann wieder in ihren Kämpfen zur Eroberung Indiens im Ausgang des 18. Jahrhunderts kennen, als Hyder Ali und Tipoo Sahib ihnen mit Raketenbatterien gefährlich zusetzten. Auf Betreiben des englischen Obersten William Congreve schufen sich damals auch die Engländer Raketenbatterien, und ein englisches Raketenkorps wurde seinerzeit auch vor Kopenhagen eingesetzt. Frankreich verschoß im Winter 1806/07 ebenfalls bei der Belagerung von Danzig eine große Zahl von Raketen, und auch in der Völkerschlacht von Leipzig wurde eine englische Raketenbatterie, die unter dem schwedischen Kronprinzen Bernadotte foht, eingesetzt. Auf Betreiben des österreichischen Freiherrn v. Augustin wurde auch die österreichische Armee mit Raketenbatterien ausgerüstet, die bereits im Winter 1813/14 bei Hünlingen eingesetzt wurden und sich auch 1829 bei der österreichischen Expedition in Marokko bewährten.

Durch die Verbesserung der Geschütze trat dann die Rakete als Waffe in den Hintergrund. Sie wurde aber als Leucht- und Signalmittel immer wieder erfolgreich verwendet. Es blieb dem jetzigen Kriege vorbehalten, sie wieder in einer dem heutigen Stand der Technik angepaßten Form als wirksame Waffe einzusetzen.

Neuer Ritterkreuzträger

dnb Führerhauptquartier, 29. Dezember

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Fahnenjunker-Feldwebel Wilhelm Sander in einer Panzerjägerabteilung (geboren im Jahre 1917 in Pussade, Kreis Dänneberg). Er erkannte Ende Oktober während der schweren Abwehrkämpfe südwestlich Melitopol bei Verteidigung eines Stützpunktes, daß der mit überlegenen Kräften ansturmende Feind links und rechts von ihm eingebrochen war und den Stützpunkt einzuschließen drohte. Trotzdem hielt er unerschütterlich in seiner Stellung aus, um dem benachbarten Truppenteil ein geordnetes Absetzen in die neuen Abwehrstellungen zu ermöglichen. Auch als Fahnenjunker Sander verwundet wurde, blieb er weiter auf seinem Posten und zwang durch das Feuer seiner wenigen Pakgeschütze den Feind immer wieder zu Boden.

Unsere Kurzmeldungen

dnb Eichenlaubträger Hauptmann Lemke gefallten. Im Kampf gegen England fiel Hauptmann Wilhelm Lemke, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, dem der Führer erst vor wenigen Wochen in Anerkennung seiner großen Leistungen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen hatte. Hauptmann Lemke, der 23 Jahre alt geworden ist, stammte aus Arnswalde, wo er als Sohn eines städtischen Angestellten am 27. September 1920 geboren wurde.

dnb Die Räumung der Ruinenstadt. Zu der Räumung der Ruinen von Ortona schreibt die Londoner »Times« diese »Erfolge« der Anglo-Amerikaner sei bezeichnend für die ungeheuren Anstrengungen, die in Italien notwendig seien für Ergebnisse, die nur von begrenzter Natur sind. Die Räumung der Stadt durch die Deutschen eröffnet keine großen Aussichten.

dnb Deutsches U-Boot vor Brasilien. Wie Reuter aus Rio de Janeiro meldet, ist vor einigen Tagen auf der Höhe von Maranhao in Nordostbrasilien ein in englischen Diensten stehendes ehemaliges norwegisches Schiff, das 16 000 btr groß war, von einem deutschen U-Boot versenkt worden. Der Name des Schiffes ward nicht angegeben.

dnb Die Freimaurer. Die englischen Freimaurer haben mehrere Brüder höherer Grades nach Südtalien entsandt, um dort wieder Logen zu errichten. Diese stehen vorläufig unter englischer Leitung.

dnb Gangsterversetzungen. Roosevelt gab die Ernennung des durch den feigen Überfall auf Tokio berichtigten Generalmajors Jimmy Doolittle zum Befehlshaber der in Großbritannien stationierten USA-Luftflotte bekannt. Sein Vorgänger Oaker wird Luftbefehlshaber im Mittelmeergebiet. Beide USA-Generäle haben ihre Befähigung durch Gangstertaten nachgewiesen.

dnb Französischer General ermordet. In der Nähe von Toulouse wurde am Dienstag der im Ruhestand lebende französische General Sabatier in seiner Wohnung von Terroristen ermordet. Sabatier war 71 Jahre alt und Offizier der Ehrenlegion.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei G. m. b. H. - Verlagsleitung Egon Baumgartner Hauptstr. 111/112, Marburg a. d. Drauf. Badgasse 5

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Heimliche Rundschau

Der Schwätzer

Zwar ist die Kategorie, die wir meinen, verhältnismäßig harmlos, zählt also nicht zu jener Sorte, gegen die sich beispielsweise die bekannten Plakate »Achtung, Feind hört mit!« richten — dennoch kann nicht verschwiegen werden, daß sie uns, wenn auch nicht gefährlich, so doch störend auf die Nerven zu gehen vermag.

Unlängst erst habe ich wieder solche einen menschenunfreundlichen Nachbarn gehabt und dabei erzählt, daß er allein bei mir achtmal einen höchst energischen Vorstoß in dieser Richtung unternommen hat, obwohl ich mich alsbald hinter meiner Zeitung verschante und zum Schluß sogar demonstrativ ein kleines Nickerchen vortäuschte.

Vielleicht sollte man ihn ein wenig lächerlich machen. Doch ist das überhaupt nötig? Denn eigentlich ist er ein armer Hanswurst, und was er auch trompetet, es bleibt im Grunde genommen dünn und ohne Klang.

Das Eisener Kreuz für tapferen Untersteirer. Als dritter Soldat der Ortsgruppe Pölschach, Kreis Marburg-Land, erhielt Soldat Onitsch Anton aus Lapriach für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisener Kreuz II. Klasse.

Bekannter Marburger verstorben. Der nach Wochen schwerer Krankheit im 85. Lebensjahre verstorbene Oberrevident I. R. der Deutschen Reichsbahn, Alois Heidenreich, der 24 Jahre seines Ruhestandes in Mureck verlebte, wurde am 29. Dezember von zahlreichen Trauergästen zu Grabe geleitet.

Der Kreis Mureck berichtet. In der am 22. Dezember stattgefundenen Kreismitarbeiterbesprechung brachte Kreisleiter Schönberger Anordnungen des Gauleiters zur Kenntnis und gab Weisungen in Abfertigungsfragen.

Der Kindergarten grösste Hilfe für die Mütter

Wo sich unsere jüngste Jugend glücklich fühlt

Wo die Schöte der Industrieanlagen rauchen, scheint den Kindern seitens der Sonne. Die Arbeiter sind jeden Tag noch länger und angestrengter am Werk und geben manchen Sonntag zu, die Frauen haben noch mehr Sorgen im Haushalt, wenn sie nicht gleichfalls an der Maschine stehen.

In der Sowjetunion, in den USA, in England wäre das kein Problem, das auch nur einen Gedanken, geschweige denn eine Tat, lohnte, bei uns dagegen ist man diesen Problemen schon vor dem Kriege mit großzügig geplanten Einrichtungen zu Leibe gerückt.

Sehr viele Änderungen waren gar nicht vonnöten: Der Fußboden wurde ein paar Tage lang mit Wasser und Bürsten behandelt, bis er wieder ein freundliches und helles Gesicht hatte.

Etwas Wunderliches begibt sich jeden Vormittag: Nach und nach verdrückt sich einer nach dem anderen hinaus in

kelte der unruhige Bengel just um die Mittagszeit an dem verschmähten Kindergarten vorbei, und es kitzelte ihn ein verführerischer Geruch in der Nase. Mit einem möglichst gelangweilten und hochnasigen Gesicht machte er sich an eines der Fenster und sah denen drin



Selbst Mariele ist kein Kostverächter

beim Mittagessen zu. Er tat es auch am nächsten und folgenden Tag, am vierten aber drückte er sich verlegen herein, wie es wäre, ob er auch dabeistehen könnte. Er versuchte es freilich hernach so einzurichten, daß er kurz vor dem Essen mit einer Entschuldigung erschien, um nach der Mahlzeit wieder auszurücken.

drückt oder ein anderes seine Aufgabe nicht gemacht, entweder hat eines irgendwo Schaden angerichtet, oder ein anderes beim Herumtölpeln selbst Schaden genommen. Und der Mann war nicht begeistert, wenn am Abend bisweilen das Essen nicht fertig war, weil das Ge-



Selbst Mariele ist kein Kostverächter

sorge um die Kinder sie vom Kochen abgehalten hat. Jetzt sind die vier ältesten im Kindergarten, wo sie der Tante nicht mehr Schwierigkeiten machen als die anderen auch, die beiden nächsten in der Kinderkrippe und die vielgeplagte Frau Löschnigg hat Ruhe. Sie gesteht es mit einem hörbaren Seufzer der Erleichterung: »Der Kindergarten ist meine größte Hilfe!«

Weihnachtsabend am Bahnhof

Gaben der Partei für durchreisende Fronturlauber

Vom Gaupropagandaamt veranstaltet und durch liebevolle und tatkräftige Mitarbeit von Frauenschaft und Deutschen Roten Kreuz auf das beste unterstützt, fanden am Weihnachtsabend in allen wichtigen Umsteigebahnhöfen der Steiermark für die dort auf einen Zuganschluß wartenden oder nächtigenden Fronturlauber Weihnachtsfeiern statt.

In Graz, wo die Feier naturgemäß am stärksten besucht war, wurde sie vom Führer der Streifenabteilung eröffnet. In markanten Worten gab der Sprecher einen Rückblick über das Kriegsgeschehen und schloß mit einem Appell zu treuer Pflichterfüllung eines jeden Soldaten.

Opfergeist untersteirischer Arbeitsmänner. In einem Lager des Reichsarbeitsdienstes in Starkstadt im Südentenland, in dem eine große Zahl von Untersteirern ihre Dienstzeit verbringt, wurden aus Anlaß einer Feier von den Lagerinsassen 4075.— RM für das Deutsche Rote Kreuz gespendet.



Aufnahmen: Archiv

Heut sind sie beiu Kasper zu Gast

die Küche. Was es denn diesmal zu Mittag gäbe, wollen sie von der Köchin wissen. Sie ist die Inhaberin des Gasthofes, die am Herd mit Liebe und Kunst waltet, und in der Gunst der jungen Seelen ist sie eine ernsthafte Konkurrenz für die »Tante«. Das Essen für die Kinder ist wirklich ausgezeichnet, und es gab kürzlich im Zusammenhang damit eine nette Geschichte: niemand hatte gedacht, den größten Lausbuben der Gegend jemals in den Kindergarten zu bekommen, auch das Zureden seiner Eltern überzeugte ihn nicht, daß es im Kindergarten schöner wäre als das Herumstreichen auf der Straße.

Zungüster an den unteren Fenstern gibt es dauernd. Kinder schauen sich die Lust ins Herz, auch mitzumachen, betteln zögernde Mütter zu den Fenstern hin, bis diese unter der Macht des Augenscheins ihre Einwände aufgeben, und Mütter oder Väter tun im eiligen Vorübergehen einen beruhigenden Blick zu ihren wohlauferhobenen Sprößlingen hinein.

Nahrungsmittel unter der Lupe

Wir besuchen ein Untersuchungsamt — 8000 Proben in einem Jahr

Wenn die Hausfrauen auch heute manchmal über die kriegsbedingten Ernährungsschwierigkeiten seufzen, eins werden sie immer anerkennen, daß die Ernährungslage nach Menge und Beschaffenheit heute weit günstiger ist als im ersten Weltkriege.

Mehr als 100 Untersuchungsämter

Heute hat man dieser hemmungslosen Geschäftsmacherei durch entsprechende Bestimmungen einen Riegel vorgeschoben. Mehr als hundert Nahrungsmitteluntersuchungsämter wachen im Reich darüber, daß Wahrheit und Klarheit im Handel und Verkehr herrscht.

untersteht einem Untersuchungsamt — unzählige, jeder Hausfrau bekannte Pakungen von Nahrungsmitteln, Kaffee-Ersätze, die auf ihre Zusammensetzung, Trockengemüse, die systematisch auf Quellvermögen, Wertigkeit, Wassergehalt untersucht werden, Gewürze, die natürlich keine Nährwerte zu haben brauchen, bei denen man aber den Aromaträgern und -gehalt besondere Aufmerksamkeit zuwendet.

Eine strenge Milch- und Butterkontrolle

Bei der sich heute oftmals ändernden Rohstoffbasis und den dadurch bedingten neuen Vorschriften, wird die Arbeit eines solchen Amtes natürlich sehr kompliziert und eine riesige Kleinarbeit ist zu leisten. So machte das Amt im letzten Jahre fast 8000 Proben, von denen jede mehrere Prüfungen einschließt.

ken, in die Geruch, Geschmack, Ausarbeitung und dergleichen von jeder Probe eingetragen waren. Ein Erzeuger wird sicherlich wenig erfreut sein, wenn die Zensur etwa auf »alt«, »ölig«, »wasserreich« oder »wasserlässig«, also schlecht verarbeitet lautet, und die drei eine solche Probe überprüfenden Sachverständigen zu einem wenig rühmlichen Endurteil kommen. Aber häufig, so wurden wir belehrt, liegt die Schuld auch nicht am Erzeuger, wenn Klagen über die Butter eingehen.

Auch kosmetische Mittel untersuchungspflichtig

Schließlich hörten wir noch, daß auch kosmetische Mittel, Kochgeschirr, Kinderspielzeug, Seife, überhaupt alles, was mit dem menschlichen Körper in Berührung kommt, hier gründlich untersucht wird.

Glückwunsch des Gauleiters

Der Gauleiter hat dem Obergefreiten Johann Benedikt, der aus Graz-Andritz stammt, zur Verleihung des Ritterkreuzes im Namen der Steiermark die herzlichsten Glückwünsche übermittelt

Gaupropagandaleiter Fischer 45 Jahre alt

Gaupropagandaleiter und Leiter des Reichspropagandaamtes Steiermark, Gustav Fischer, vollendete am 28. Dezember sein 45. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß stattete ihm Stellvertreter Gauleiter Dr. Pertschy auf seiner Dienststelle einen Besuch ab, um die herzlichsten Glückwünsche des dienstlich von Graz abwesenden Gauleiters zu überbringen.

Todesfälle. In der Lembacherstraße Nr. 136 in Brunnendorf bei Marburg verschied die 74jährige Lokomotivführergattin Maria Pukl geb. Liendl.

Nachrichten aus Rohitsch-Sauerbrunn. Fünf Geburten stehen in der vergangenen Woche innerhalb unserer Gemeinde drei Sterbefällen gegenüber.

Im Streit das Auge verletzt. Der 24jährige landwirtschaftliche Knecht Johana Schigert aus Oswald im Drauwald, Gemeinde Kappel, geriet mit seinem Arbeitgeber in Streit, worauf dieser ihm ins Gesicht schlug und das rechte Auge verletzte.

Mit 80 Jahren noch am Werk. Mehr als ein halbes Jahrhundert hat Vater Stelzhammer als Schuhmachermeister gewerkt, ehe er seinem Sohn das Geschäft übergeben hatte.

Wechsel in der Kreisführung Judenburg. Nach einer Tätigkeit von 20 Monaten im Kreis Judenburg stand Kreisleiter Gerhard Österreichischer zum letzten Male vor dem versammelten Kreisstab, um in Anwesenheit des Stellvertretenden Gauleiters Dr. Pertschy einen Abschlusbericht zu geben.

Ein tüchtiger Meister. Maurermeister Alois Wolf, Orthshandwerksmeister in Dobl in der Steiermark, vollendete diese Tage sein 70. Lebensjahr. Gleichzeitig ist er 40 Jahre verheiratet und 50 Jahre Maurer, 30 Jahre Meister, wovon er zehn Jahre in Dobl verbrachte.

Wir verdunkeln vom 26. XII. bis 4. I. von 16.45 bis 7 Uhr!

Gärtnermeister in Marburg geprüft

Lehrgang in der Obst- und Weinbauschule

Zum dritten Male in diesem Kreis führte die Landesbauernschaft Steiermark einen Vorbereitungslehrgang für die Gärtnermeisterprüfung durch. Die ersten zwei Lehrgänge wurden in Martinshof bei Graz abgehalten.

Von primärer Bedeutung aber in volkswirtschaftlicher Beziehung ist die durch den Lehrgang erreichte berufliche Vervollkommnung des fachlichen Könnens jedes einzelnen zur Leistungssteigerung in allen Gebieten des Gartenbaus.

sind, allmählich im Anstehen begriffen. Am Schlußtag des Lehrganges sprach der Landesfachwart für die Gärtnerausbildung in der Steiermark, Ing. Wutz aus Knittelfeld, zu den Lehrgangsteilnehmern über das Meisterprinzip im Gartenbau.

Bäuerliche Berufsbildung in Murau. In den ersten drei Dezemberwochen fand am Brigittenhof, Kreisbauernschaft Murau, ein Lehrgang für Mägde statt. Den 20 Teilnehmerinnen wurden in erster Linie Kenntnisse in der Haushaltsführung, im Kochen und Nähen vermittelt, darüber hinaus erhielten sie weitanschauliche, fachliche und kulturelle Unterweisungen.

SPORT u. TURNEN

Alle Herbstmeister stehen fest

In den Sportgauen des Donau-Alpenlandes sind ebenso wie von der Oberklasse auch in den Fußball-Gauklassen die Herbstmeisters programmgemäß festgestellt worden. Von den elf Zwischensieger konnte kein Verein ohne Punktverlust den ersten Durchgang überstehen, ungeschlagen blieben aber immerhin deren acht. In keinem einzigen Fall wurde der inoffizielle Titel des Herbstmeisters auf Grund des besseren Torunterschiedes vergeben, so daß eine mehr oder weniger klare Überlegenheit der führenden Vereine festzustellen ist. — »Vorschüsse« auf die Rückspiele hatte es nur in der Oberklasse gegeben. Das Herbst-Konto vollkommen glattgestellt wurde in der Wiener 1. Klasse, Gruppe B, in den Sportgauen Steiermark, Kärnten und Oberdonau, während Nachtragspiele noch in der Wiener 1. Klasse, Gruppe A, sowie in den Gruppen A und D der Niederdonau-Meisterschaft ausständig sind.

Die Oberklasse hat nicht im periodischen Ablauf, sondern nur rechnungsmäßig die Vienna als »Winterkönig« festgestellt. In Niederdonau führen die Vereine Reichsbahn SG St. Pölten (Gruppe A), TuS Lundenburg (Gruppe B), Badner AC (Gruppe C) und Reichsbahn SG Wiener Neustadt die Tabellen an. Bei den Vereinen des Sportgauen Steiermark sind SC Kapfenberg (Gruppe A) und SG Trifail (Gruppe B) am besten gestellt, und in Kärnten hält die Klagenfurter Kombination KAC Rapid die Spitze. Listenvorführer im Sportgau Oberdonau ist Vorwärts Steyr.

Meisterschaft im Eishockey

Mit dem Neuen Jahr beginnen auch die Spiele um die deutsche Eishockeymeisterschaft wieder, die im vergangenen Jahr nicht bis zur Ermittlung des Meisters durchgeführt werden konnten, auslaufende Freundschaftsspiele sind vorausgegangen, der Meister Riessersee hat seinen Probelopp hinter sich, und auch an Überraschungen fehlte es nicht. Eine junge Mannschaft hat sich in den Vordergrund geschoben und der vielfache Meister Berliner Schlittschuh-Club nimmt einen schwungvollen Anlauf, sich die angestammte Meisterwürde zurückzuholen. Das erste Treffen am 1. Januar gegen den Klagenfurter AC der Kärntner Gauhauptstadt dient als Probelopp und wird als Freundschaftsspiel ausgetragen. Tags darauf geht es dann um die ersten Punkte in der Gruppe A. Dann geht es gleich weiter nach Wien, wo die Reichshauptstädter am 4. Januar gegen die Wiener EG diesmal der Sitte entsprechend mit dem Meisterschaftsspiel beginnen und tags darauf ein Freundschaftsspiel folgen lassen. In der Gruppe A, zu der nur noch der Titelverteidiger SC Riessersee gehört, liegen dann die Kräfteverhältnisse schon weitgehend klar.

Japans Sport an der Wende. Eine völlige Abkehr vom bisherigen Wettkampfbetrieb und die Betonung der Leibesübungen für die breite Masse kennzeichnen die gegenwärtige Lage im japanischen Sport, die schon im Vorjahr durch die Meiji-Schremspiele als dem größten japanischen Sportfest unter der Devise »Fest körperlicher Erziehung« angekündigt wurde. In diesem Jahr ist die Änderung des bisherigen Athletikverbandes in einen Verband vaterländischer Leibesübungen überaus kennzeichnend. Die Einberufung der japanischen Studenten zum Wehrdienst — bei den Universitäten ruhte bekanntlich der gesamte Sportbetrieb in unserem Sinne und Vereine unserer Art waren kaum vorhanden — bezeichnen so einen Abschnitt in der japanischen Sportgeschichte. Deshalb ist es in mehrfacher Beziehung bemerkenswert, daß die Japaner im Dezember ein Achen-Sportfest und Abschiedsspiele der japanischen Handball-Studenten gaben, um die Verbundenheit mit den in Japan anwesigen Angehörigen der Achsenmächte zu betonen und besonders damit den deutschen Mannschaften zu danken, die während des Jahres 1943 in zahlreichen Begegnungen mit den Japanern zusammentrafen.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Noch mehr und noch bessere Waffen

»Unsere ganze Kraft zur Erringung des Endsieges« - Aufruf Sauckels an die Schaffenden

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, erläßt an alle Schaffenden der deutschen Kriegswirtschaft einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

Ein sehr schweres und hartes Kriegsjahr ist zu Ende gegangen. Der Führer und der deutsche Soldat haben im gewaltigsten Ringen aller Zeiten die verbrecherische Absicht unserer Feinde, das Großdeutsche Reich zu vernichten und unsere sozialistischen Errungenschaften wieder zugunsten ihrer jüdisch-plutokratischen Ausbeutermethoden zu beseitigen, zuschanden gemacht.

Ihr, liebe deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen, habt dem Führer und seinen Soldaten die Waffen geschmiedet und unserem Volk unter den schwierigsten Verhältnissen und trotz Bombenterror der mörderischen Weltverbrecher die

Lebensgüter geschaffen, die zur Erhaltung des Lebens und der Widerstandskraft der Nation unentbehrlich sind.

Für eure in der Weltgeschichte einzig dastehende Pflichterfüllung bringe ich euch meine tiefste Verbundenheit zum Ausdruck. Der Dank wird dereinst dadurch an euch vom Schicksal selbst erstattet werden, indem ihr und eure Kinder und Kindeskinde im ersten und wahrhaftigsten Sozialstaat der Welt, im nationalsozialistischen Großdeutschen Reich der Ehre, der Freiheit und sozialen Gerechtigkeit Adolf Hitlers, leben werdet.

Die unüberwindliche Tapferkeit unserer Soldaten und euer unübertrefflicher Fleiß sowie euer Können bleiben auch für das neue Jahr die unanfechtbare Garantie für die endgültige Verwirklichung dieses höchsten Zieles unserer Volks- und

Schicksalsgemeinschaft.

Der Aufruf schließt: »Auch im neuen Kriegsjahr 1944 wollen wir unsere ganze Kraft und unser bestes Können bis zum letzten Daransetzen, noch mehr und noch bessere Waffen schmieden, noch schneller und noch fleißiger schaffen als im vergangenen Jahr, um allen Versuchen unserer Feinde zu trotzen, uns zu verkleben. Das grenzenlose Vertrauen zu Adolf Hitler und zur deutschen Wehrmacht soll unsere Kraft mehren und unsere Köpfe und Arme befähigen, Waffen und Lebensgüter im gewaltigsten Ausmaß aus den Betrieben hervorquellen zu lassen, um unseren Soldaten den Endsieg erringen zu helfen.

Unsere selbstgewählte Parole für das Schicksalsjahr 1944 aber möge lauten: Tempo, Tempo, Tempo — Leistung, Leistung, Leistung!

Lehrlinge und Junghelfer vom Flügelrad

Berufsausbildung bei der Deutschen Reichsbahn

Der umfassenden Berufserfahrung und Verantwortungsfähigkeit, die vom deutschen Reichsbahner als Grundvoraussetzung gefordert werden muß, entspricht auch die sorgfältige Betreuung des technischen Nachwuchses, der Lehrlinge und Junghelfer in den muster- und gut eingerichteten Lehrwerkstätten der Reichsbahndirektion Wien, die wir auch in der Untersteiermark antreffen. Die meisten Ausbesserungswerke der Reichsbahndirektion Wien unterhalten eigene, von der Hitlerjugend betreute Lehrheime, wo der fern dem Elternhause berufstätige und lernende Junge sorgfältig untergebracht, verpflegt und beaufsichtigt wird. Im Rahmen der Sozialmaßnahmen der Deutschen Reichsbahn kann sogar von der Erhebung des an sich mäßigen Unterhaltsbeitrages der Eltern abgesehen werden.

Als Hauptgebiete der handwerklichen Ausbildung bei der Deutschen Reichsbahn kommen der Maschinenschlosser- und Dreherberuf in Betracht. In den

Schlosser- und Dreherwerkstätten lernen und schaffen die kommenden Vorarbeiter und Meister, die künftigen Lokführer und Heizer, die auf den Tendern der ratternden und brausenden Maschinen stehend, ihre Züge sicher den ferneren Zielen entgegensteuern. Darüber hinaus fordert das Signalwesen der Deutschen Reichsbahn hochwertigen Nachwuchs für die Feinmechaniker- und Elektroberufe.

Dem tüchtigen, strebsamen Reichsbahnlehrling stehen praktisch alle, selbst die höchsten Laufbahnen des Eisenbahndienstes offen. Lehrzeit, Lehr- und Erziehungsplan entsprechen den Richtlinien der Deutschen Arbeitsfront und gleichen denjenigen des Handwerks und der Industrie. Während des ersten Ausbildungsjahres steht die Erlangung handwerklicher Fertigkeit im Vordergrund. Im zweiten Jahr schafft der Junge bereits an der Maschine, der Drehbank und lernt die technischen Einrichtungen des Werkstätten- und Ausbesserungsbetriebes kennen. Das letzte Lehrjahr endlich sieht den heranwachsenden jungen Facharbeiter bereits bei der selbständigen Arbeit. So kann zum Beispiel eine Gruppe von Lehrlingen mit der Zerlegung und Reparatur einer Lokomotive betraut werden.

Neben der handwerklichen Erziehung erhält der Jugendliche eine vorzügliche geistige und körperlich-sportliche und weltanschauliche Schulung. Zur sportlichen Erziehung gehören sogar Segelfliegerschulung, Flugzeugbau und Segelflug. Zur Berufsschulung kommt ein den Bedürfnissen der Reichsbahn entsprechender, auf Eisenbahnkunde und -Technik ausgerichteter Fachunterricht. Besonders befähigte Jungen können nach Absolvierung vorbereitender Kurse zur Mittel- und Hochschule hinüberwechseln und die mittlere oder höhere Reichsbahnbeamtenlaufbahn einschlagen.

Kurzum, die Lehrzeit bei der Deutschen Reichsbahn, dem größten Verkehrsunternehmen des Reiches, ja der Welt, eröffnet unserer heranwachsenden Jugend vielversprechende, hohe berufliche Ziele. Dienst bei der Reichsbahn ist Dienst an der Gemeinschaft. Welcher arbeitsfreudige und verantwortungsbewußte deutsche Junge wollte sich dem Rufe zum Dienst bei der Deutschen Reichsbahn verschließen?

Kraftstoff nur gegen Bezugsausweis. In großzügiger Weise wird von der Reichsstelle für Mineralöle nach Terrorangriffen in Großstädten die Abgabe von Kraftstoffen geregelt. Trotzdem ist auch nach Terrorangriffen die Abgabe von Kraftstoffen ohne einen amtlichen Bezugsausweis nicht möglich und strafbar. Die eingesetzten Fahrzeuge werden von den Landeswirtschaftsämtern bzw. Wirtschaftsämtern unter allen Umständen mit gültigen Bezugsberechtigungen ver-

sehen. Es besteht also weder für Abgabebetriebe noch für den Kunden die Möglichkeit, sich bei einer willkürlichen Abgabe von Kraftstoff auf den besonderen Notstand zu berufen. Die Tankstellen und Garagenbetriebe sind verpflichtet, die Abgabe des Kraftstoffes ohne Bezugsausweis in allen derartigen Fällen zu versagen.

Überweisungsverkehr bleibt an Vordrucke gebunden. Für den Überweisungsverkehr der Kreditinstitute bestehen bekanntlich einheitliche Überweisungsdrucke, die von den Kreditinstituten zur Verfügung gestellt werden und von den Kunden für die Erteilung von Überweisungsaufträgen zu benutzen sind. Im Interesse einer reibungslosen Durchführung des barlosen Zahlungsverkehrs besteht auch im Überweisungsverkehr der Kreditinstitute der Grundsatz der Vordruckstrenge, d. h. die Kunden der Kreditinstitute sind gehalten, Überweisungsaufträge ausnahmslos auf den Einheitsvordruck zu erteilen. Laut Mitteilung der Reichsgruppe Banken wird dieser Grundsatz von einzelnen Kontoinhabern nicht beachtet, die ihre Aufträge in anderer Weise erteilen. Dies wirkt sich jedoch unter den kriegsbedingten Verhältnissen überaus störend und erschwerend aus.

Deutsch-albanische Wirtschaftsbeziehungen neu geregelt. Zwischen einer deutschen und einer albanischen Delegation haben in der Zeit vom 25. November bis 23. Dezember in Tirana Verhandlungen stattgefunden, um die gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Albanien neu zu regeln. Die Verhandlungen, die auf deutscher Seite vom vortragenden Legationsrat Hudeczek und auf albanischer Seite vom Gesandten Berati geführt wurden, haben zum Abschluß eines Abkommens über die Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen und eines Verrechnungsabkommens geführt. Im Rahmen dieser Verhandlungen wurden auch alle laufenden Fragen des deutsch-albanischen Wirtschafts- und Zahlungsverkehrs eingehend erörtert und entsprechende Regelungen getroffen, durch die eine günstige Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Albanien gesichert ist.

Wir hören im Rundfunk

Donnerstag, 30. Dezember: Reichsprogramm: 8-11: Zum Hören und Behalten: Von deutscher Insignie. 10-11: Kompositionen im Waffenrock. 11-11:40: Kleines Konzert. 12:35-12:45: Der Bericht zur Lage. 15-16: Bunter Melodienstraß. 16-17: Opern- und Konzertklänge. 17:15-18:30: Unterhaltungsmusik: »Im Rampenlicht« 18:30-19: Der Zeitspiegel. 19:15-19:30: Frontberichte. 20:15-21: Abendkonzert, mit Werken von Schumann, Klughardt, Smetana. 21-22: Szenen aus der Oper »Ein Maskenball von Verdi. Leitung Arthur Rother. Deutschlandsender: 17:15-18:30: Orchester-, Lied- und Kammermusik 20:15-21: Gern gehörte Melodien. 21-22: »Musik für dich« von der Hamburger Unterhaltung- und Tanzkapelle Jan Hoffmann und Solisten.

Aus aller Welt

2000 Wölfe in den Karpathen. Auf rund 2000 Wölfe schätzt man derzeit die in den Karpathen versammelten Herden dieses Raubtieres. Nachdem die Kriegseignisse im Osten die Wölfe veranlaßt hatten, sich nach ruhigeren Gebieten zu verziehen, nahm die Wölfplage in den Karpathen derart zu, daß sogar auf gesetlichem Wege Vorschriften für ihre Bekämpfung erlassen werden mußten. Trotzdem man ihnen mit allen Mitteln, mit Schußwaffen, Gift und Fallen nachstellt und Geldprämien für ihre Erlegung ausgesetzt sind, ergibt sich aus einer kürzlich veröffentlichten Ausstellung, daß erst ein Zehntel der vorhandenen Wölfe vertilgt werden konnte. Aus dem auf die genannte Gesamtziffer vermutlich entfallenden Anteil an Wölfinnen kann man auf eine jährliche Vermehrung von 3 bis 4000 Stück schließen. Das bedeutet: die Dezimierung der Wolfsherden hält in keiner Weise Schritt mit ihrer Vermehrung. Die Wölfplage in den Karpathen ist zu einer wahren öffentlichen Landplage geworden.

Graue Haare durch Nikotin. Nach neueren medizinischen Beobachtungen scheinen starke Raucher früher zu ergrauen als Nichtraucher. Im Verlauf von Untersuchungen ergab sich, daß diejenigen Personen, die bis zu 55 Jahren entweder überhaupt nicht oder nur sehr wenig ergraut waren, fast immer Nichtraucher waren oder nur ganz mäßig rauchten. In manchen Fällen ließ sich auch feststellen, daß die Versuchspersonen zwar früher geraucht hatten, sich das Rauchen jedoch schon seit langem abgewöhnt hatten. Im Gegensatz hierzu fand sich, daß die starken Raucher die sogenannten »Kettenraucher«, fast durchweg auch stark ergrautes Haar besaßen, während ihre Haut gleichzeitig ein blasses, wächsernes Aussehen zeigte. — Vermutlich damit zusammenhängt, daß durch die Einwirkung des zu vielen Nikotins Gefäßkrämpfe hervorgerufen werden, und die — infolgedessen blutleere aussieht. Die genannten Beobachtungen lassen jedenfalls darauf schließen, daß bei vielen Menschen das Ergrauen des Haares in einem gewissen Zusammenhang mit dem Rauchen steht, und in diesen Fällen das frühe Ergrauen daher auch als »sichtbarer Nikotinschaden« bezeichnet werden kann.

Wir folgen der Nibelungenstrasse

Stätten der Minnesänger und ritterlichen Treibens

Eine der schönsten deutschen Heldenlegenden ist die Nibelungen Sage, die auf dem geschichtlichen Untergrund des Überganges der Burgunder im Kampfe gegen die aus dem Osten heringebrochenen Hunnen unter Attila oder Etzel entstand. Es war im Jahre 437 n. d. Z. w., daß das Burgunderreich zusammenbrach, und im Jahre 453 starb Etzel in der Nacht seiner Hochzeit mit Hildico (Kriemhilde), einer Germanin, die damit den Tod ihrer Brüder rächte, welche Etzel aus Gier nach dem Goldschatz der Nibelungen an seinen Hof geladen und dort meuchlings ermorden ließ.

Um 1200 entstand die erste Zusammenfassung dieser Saga mit dem Brunhilde-Lied, wobei vieles Ursprüngliche verlorengegangen sein mag und manches andere dem Denken jener Zeit entsprechend gewandelt wurde. In neuerer Zeit wurde die Sage von der Nibelungen-Not verschiedentlich umgedichtet, eine der bekanntesten ist die von Karl Immerck, der 1827 mit der Übersetzung des Nibelungenliedes heraustrat und vor genau 100 Jahren, ab 1843 in seinem ecksbändigen Heldenbuch wiedergab. Es ist allbekannt, daß der historische Sitz der Burgunder am Rhein um Worms lag. Daß die Burgunder zum Endkampf jedoch gegen Ungarn zogen, wo sich der Hof Etzels befunden haben soll, ist lächerlich.

An all diese Geschehnisse erinnern noch heute viele Stätten, vor allem an der sogenannten Nibelungenstrasse, die von Worms über den Odenwald nach Würzburg dahinzieht. Das ist vor allem Worms selbst, die einstige Hauptstadt der Burgunder, da ist Lorsch, in dessen

Königsgruft Siegfried, der hehre Held, und die Mutter jener unglückseligen Kriemhilde ihre letzte Ruhestätte gefunden haben sollen. Die Straße führt hinauf in die Berge und Wälder des Odenwaldes, wo heute noch der Siegfriedsbrunnen steht, jener Born, an dem der grimme Hagen den durststillenden Siegfried mit dem Ger an der einzig verwundbaren Stelle traf und sein Leben enden ließ, damit Anlaß zum Untergang des stolzen Burgunderreiches gebend.

Alte, sagenumwobene Stätten gibt es auch sonst noch genug im Odenwald, dessen Waldesrauschen den einsamen Wanderer gar oft geheimnisvoll umgibt. So knüpft sich an die Herren von Rodenstein, die garnicht weit vom Siegfriedsbrunnen ihren Stammsitz haben, die Sage vom »Wilden Jäger«. Eine andere einst stolze Burg ist Lindenfels, die um 1160 vom Klostervogt in Lorsch, Graf Berthold errichtet wurde. Einst stand sie auch einmal im Besitz Konrads von Hohenstaufen, des Stiefbruders Kaiser Barbarossas, 1277 ging sie an die Wittelsbacher über, 1476-1485 hat Kurfürst Pfalzgraf Philipp die schöne Klara Dett, die Witwe seines Ohms und Vorgängers, des Kurfürsten Friedrich des Siegreichen, hier verborgen gehalten. Von deren Söhnen einer die Herrschaft Löwenstein-Wertheim erhielt und damit zum Stammvater dieses heute noch lebenden Geschlechtes wurde.

Es war eine starke Veste, deren Reste heute inmitten hoher Bäume gar still dahinträumen und von der nur noch die starken Mauern von jenen Zeiten kündigen, da ritterliches Treiben im großen Hofe herrschte.

beiden Briefe mitgebracht, obwohl ich fand, daß sie in den Ofen gehören. Aber weshalb soll ich dir die Arbeit abnehmen, sie ungellesen in den Ofen zu stecken. Das kannst du ja selbst tun.

»Gib her«, sagte ich und hatte durchaus nicht die Absicht, jemals einen Brief ungellesen in den Ofen zu stecken. Ich ritzte die Umschläge auf, genau so unordentlich wie früher. Ich las.

Mein Tenor! Er wußte also nicht, daß ich verheiratet war, und er schickte mir — ja, vor vier Wochen — eine Karte für eine Loge zu seinem ersten Film. Reizend von ihm Blitzschnell malte ich mir aus, was für ein Gesicht er gemacht hätte, wenn er mich gesehen hätte! Er hatte immer so ein Talent für dramatische Situationen. Auch der zweite Brief bestätigte das. Warum ich nicht gekommen sei? Seine Enttäuschung sei abgrundtief!

Ich seufzte mit einiger Befriedigung. Alte Liebe rostet nicht, fiel mir ein. »Jetzt kannst du sie verbrennen«, sagte ich großmütig zu Alexander.

Er tat es sofort. Es gab nur ein winziges Feuerchen. »So, Sie ist also vorbei, diese Dummheit von damals?«

»Sag einmal, Alexander...« Ich merkte selbst, daß ich diesen energischen Ton meinem Bruder gegenüber noch nie gebraucht hatte. Er schwieg einen Augenblick, dann nickte er. »Du hast den unvergleichlichen Ton einer in ihrer Würde verletzten Ehefrau«, meinte er. »Also liegt es nicht an dir, an Maximilian? Was ist also mit ihm und dieser Durran?«

Ich sagte hochmütig: »Nichts.«

Aber gleichzeitig drehte ich mich etwas zum Fenster, um die wilde Versu-

chung loszuwerden, Alexanders Hände an mein Gesicht zu pressen, wie früher oft, und in diese Hände hinein alles zu beichten, was ich wußte. Es war ja so wenig, was ich wußte. Nur gerade wieder, daß Monika Durran meinen Mann hier anrief und zu sich holte, daß sie es fertig bekam, ihn zu sich zu holen!

Alexander seufzte. »Du hast recht«, sagte er leise. »Ich würde an deiner Stelle auch sagen: nichts — und ich würde lieber kaputt gehen, als die Familie in Bewegung zu setzen...«

»Ich geh' nicht kaputt, Alexander!« »Fahr bald zurück, Kind. Ehe Tante Nolten alles in ihre Hände nimmt.«

»Ich weiß gar nicht, was sie in ihre Hände nehmen soll!« sagte ich und regte mich nun doch auf.

»Wußtest du denn nicht, Alexander, das Maximilian vor eurer Verlobung immer mit dieser Frau zusammen war?«

»Es geht mich nichts an, was vor unserer Verlobung war.«

»Gewiß nicht, aber...«

»Wem mißtraust du eigentlich, Alexander, Maximilian oder mir?«

»Weder dir noch ihm«, sagte mein Bruder. Und weil ich empfand, wie sehr er die Wahrheit sprach, hielt ich mich nun doch an seinen Händen fest wie früher.

»Das ist alles nur Unfug, Alexander«, murmelte ich, »nur Unfug, der vergeht...«

Aber ich merkte selbst, daß meine Worte mehr nach Verzeiwung als nach Ruhe klangen. Alexander stand auf, er strich mir das H — aus der Stirn. »Steh zu, daß du bald wieder auf den Beinen und bei Maximilian bist«, sagte er ernst. Er war schon an der Tür, als ich ihn

zurückrief. Ich war über mich zutiefst entsetzt, daß ich ihn rufen konnte. »Alexander! Alexander!«

Er kniete an meinem Bett, wie vorher noch Maximilian, er hielt mich fest im Arm. »Aber Kind...«

»Alexander!« Ich heulte. »Glaubst du denn wirklich, daß die ganze Familie mit dem dummen Mißtrauen recht hat?«

Alexander gab keine Antwort, er hielt mich nur etwas fester.

»Glaubst du das, Alexander?«

»Bist du mißtrauisch, Alexander?«

Ich schluchzte. »Ich will nicht mißtrauisch sein«, sagte ich heftig.

Alexander ließ mich los und richtete sich auf. »Dann ist es gut«, sagte er leise und lächelte. Aber in seinen Augen blieb ein Rest von mitleidiger Trauer.

VII.

Tante Nolten war mitgekommen. Sie hatte ihr kleines Gut und alles im Stich gelassen — und hat' mich in die Stadt begleitet.

Nun ging ich auf der Straße auf und ab und wartete. Ich wartete auf meine tatendurstige Schwiegermutter, die das Geschick ihres Sohnes, das auch das meine war, in die Hand genommen hatte und die große Monika Durran in ihrer Wohnung aufsuchte. Sie hatte mir von diesem Vorsatz nichts erzählt, aber glücklicherweise hatte sie es Apollonia gesagt. Und das Trampel, wie Maximilian das gute Geschöpf nannte, hatte es mit viel Getuschel weiterverbreitet.

Ich wußte nicht, ob Tante Nolten schon oben war. Alle Fenster in der Wohnung der Durran waren weit offen. In der stillen Straße hörte man Musik

von oben. Das Radjo spielte. Aber sonst war alles still.

Tante Nolten war seit heut früh in der Stadt. Wenn Apollonia mir nur etwas früher alles verraten hätte!

Die Straße war leer, nur in der Ferne tauchte ein Herr in einem hellen Anzug auf. Eine Männergestalt mußte mich natürlich immer auf den Gedanken bringen. Maximilian käme daher. Aber Maximilian hatte heute den dunklen Anzug an. Es war also nicht Maximilian. Ich konnte dem näher kommenden Herrn beruhigt den Rücken zuwenden, während ich hier als Schildwache auf und ab wandelte.

Einmal, beim Umdrehen, mußte ich doch so nebenbei feststellen, daß es eine außergewöhnlich gute Erscheinung eines Mannsbildes war, die auf mich zukam. Dann marschierte ich wieder in die andere Richtung. Ich hörte die gleichmäßigen, elastischen Schritte immer näher, ich wartete gelassen darauf, sie an mir vorbeigehen zu hören, und daher wunderte ich mich, als es nicht geschah. Ich drehte mich halb um, und da stand die gute Erscheinung vor Monika Durrans Haustür, offensichtlich im Begriff, hineinzugehen, den Türgriff schon in der Hand, aber mit großen Augen mir zugewandt, obwohl doch bisher von mir nichts zu sehen gewesen war als der Rücken, bestehend aus großem Hut, dem hellen Seidenkleid mit dem faltigen Rock und den langen Beinen in den Strümpfen, die Tante Nolten immer als unanständig dünn bezeichnete. Ich wußte nicht genau, wie ich von hinten wirkte, aber dem fassungslosen Statuen des Herrn nach mußte es entweder faszinierend oder grauenvoll sein.

STADTHEATER MARBURG-DRAU

Donnerstag, 30. Dezember: Abendvorstellung MASKENBALL. Oper in 1 Vorspiel und 3 Akten (4 Bilder) von Giuseppe Verdi...

Freitag, 31. Dezember (Silvester): Erstaufführung MILLIONENHOCHZEIT. Operette in 3 Akten von Walter Hauttmann...

Kartenvorverkauf außer Montag täglich von 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 17.30 Uhr an der Theaterkasse, Theatergasse 3

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU BURG-LICHTSPIELE

Heute 15. 17.30. 19.45 Uhr Fernruf 2219

Das Bad auf der Tenne Ein Film von Hans Klotz und Paul Richter. Die galanten Abenteuer einer hübschen Bürgermeisterin...

ESPLANADE

So 15. 16. 17. 18. 19.45 Uhr Wo 19. 20. 19.45 Uhr

HEIDEMARIE HATHEYER MATHIAS WIEMAN Man rede mir nicht von Liebe Für Jugendliche nicht zugelassen!

Schneeweißchen und Rosenrot Ab Freitag, den 31. Dezember:

Ich werde dich auf Händen tragen mit Heil Finkenzerler, Hans Nielsen, Wolfgang Luschki...

Lichtspiele Kadettenschule Donnerstag, 30. Dezember

Waldwinter Ein dramatischer Film mit Hans Klotz und Paul Richter.

Burg-Lichtspiele Cilli Donnerstag, 30. Dezember

Schwarz auf Weiß mit Hans Moser, Paul Hörbiger, Erika Dorn...

Metropol-Lichtspiele Cilli Donnerstag, 30. Dezember

Zirkus Renz mit bekannten und beliebten Kräften der Filmwelt

Tonlichtspiele Deutsches Haus Pettau

Fahrt ins Abenteuer Ein Berlin-Film mit Winnie Markus, Hans Holt, Paul Kemp...

Ton-Lichtspiele Stadttheater Pettau

Amphitryon (Aus den Wolken kommt das Glück) Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail Donnerstag, 30. Dezember

Der Blaufuchs mit Jane Hilden, Paul Hörbiger, Karl Schönböck...

Filmtheater Tüffer Donnerstag, 30. Dezember

Ich kenn' dich nicht und liebe dich Magda Schneider, Willy Forst, Theo Lingg...

Offizier mit allgemeiner Bildung, Sprachkenntnissen und reicher Praxis...

Anzeigen finden durch die Marburger Zeitung weiteste Verbreitung

Werbet für das Deutsche Rote Kreuz!

Amtliche Bekanntmachungen

Einberufung der unbekannt Erben

Andreas Rebuso, auch Riboso und Ribosel, geboren am 11. Oktober 1859 als ehelicher Sohn des Martin Rebuso und der Anna geb. Schelesnik aus Belovo 14, Pfarre St. Gertraud...

Nach Ablauf der Frist wird die Verlassenschaft an die Erben, welche ihre Ansprüche nachgewiesen haben, herausgegeben.

Gericht Tüffer, am 15. Dezember 1943. 271

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kost 10 Stellenanzeigen 8 Rpl das fettgedruckte Wort 28 Rpl für Geld Realitätenverkehr 8 Rpl werblich und Heirat 13 Rpl das fettgedruckte Wort 40 Rpl...

Zu verkaufen

Schönes, altes Ölgemälde, 75 mal 62 (italienischer Maler), um 800 RM zu verkaufen. Zuschr. an die »M. Z.« Marburg/Drau unter »Nicht restauriert 1074«.

Hochfrequenzapparat um 120 RM zu verkaufen. Anzufragen: Urbanstraße 33-I, von 8-9 Uhr früh und von halb 14 bis halb 16 Uhr nachmittags.

Zwei schöne Zuchtkaninchen zu verkaufen. Roikohof, Zwentendorferstraße 36, Drauweiler.

Schaufensterschlenen samt Träger und Gasplatten von 5 bis 10 RM zu verkaufen. Anzufr.: Custozzagasse 31, I. Stock.

1 Bettelinsatz mit alten Roßhaarmatratzen um 60 RM, ein paar Langläuferschul um 50 RM zu verkaufen. - Theodor Körner-Straße 23, Marburg-Dr.

100 Bände Klassiker A 3 und 4 RM zu verkaufen. Adr. in der »M. Z.« 841-3

Zu kaufen gesucht

Suche Hund, Schäferhund oder Deutsche Dogge, bis drei Jahre alt, rein, für größeres Haus. Unter »Gute Behandlung« an die Verwaltung des Blattes.

Kaufe Sesseln und alle verschiedenen Möbelstücke, auch reparaturbedürftige. J. Putschko, Marburg/Drau, Triesterstr. 57.

Stellengesuche

Holzindustrieller Als Sägeföhler oder einen führenden Posten in der Holzindustrie, mit vollständigen Kenntnissen in Gattersägen u. Maschinen, die bei der Holzindustrie in Betracht kommen, sucht Fachmann. Eintritt sofort nach Übereinkommen Angebote an die »M. Z.« unter »Fachmann 1944«.

Offene Stellen

Tüchtige Kanzleikraft, perfekt in Deutsch, Stenographie und Maschinschreiben, wird dringend gesucht Persönliche Vorsprache bei AEG-Union-Elektrizitätsgesellschaft, Marburg-Drau, Tegethoffstraße 13. 861-6

Jungbote, Jungbotin wird per 1. Januar 1944 bei der Stadt- und Kreissparkasse Marburg a. d. Drau aufgenommen. Vorzustellen im Sekretariat der Sparkasse, Herrenqasse 36-I. 847-6

Buchhalter(in), verlässlich und flink, für Durchschreibebuchhaltung (Definitiv), womöglich bilanzsicher, in Dauerstellung, aber auch für Wochen oder Tage per sofort gesucht. Eilzuschreiben an Molkerei Pettau, Steiermark. 272-6

Damenfriseurlehrling sucht Baizer, Marburg/Dr., Hindenburgstraße 42. 846-6

Schuhmacherlehrling wird sofort aufgenommen. - Schuhmachermeister Franz Michelak, Marburg, Käntnerstraße 43. 845-6

Zu mieten gesucht

Fräulein, solid, sehr ordnungsliebend, mit eigenem Bettzeug und Bettwäsche, sucht per sofort ein nett möbl. Zimmer oder Kabinett, am liebsten Magdalenen-Vorstadt, Nähe Kadettenschule oder Stadtparknähe. Zuschriften unter »Solid und rein« an die »M. Z.« 860-8

Brauner Filzhut wurde verloren in der Mellinger-Tegethoffstraße. Abzugeben gegen Belohnung am Fundamt, Domplatz 18 861-13

Goldbroche wurde am Samstag am Wege von der Horst-Wessel-Straße zum Stadttheater oder im Burg-Kino, letzte Vorstellung, verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten diese gegen Belohnung bei Fa. »Grete« - Burgplatz 1, abzugeben. 834-13

Kleiner, brauner Hund m. weißem Fleck auf der Brust, hat sich am 27. Dez. verlaufen. - Hört auf den Namen »Bubi«. Abzug gegen gute Belohnung b. Hleb, Brunnendorferstraße 28. 850-13

Verschiedenes

Tausche ein Paar Männergoldseher, gut erhalten, Nr. 42, gegen Frauengoldseher Nr. 38. Wertausgleich. Zuschrift an Zdenka Perlin, Gams 148. 815-14

Dreiflammiger Gasherd gegen Kleider zu tauschen gesucht. Zuschr. unter »Bald 1091« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 824-14

Tausche gut erhaltene Nähmaschine gegen Rundfunkapparat oder Freitonharmonika. Anzufragen von 8-12 Uhr bei Lesiak, Marburg-Drau, Bismarckstraße 3. 828-14

Lichtpausen, Vervielfältigungen von Maschinschrift und Notizen liefert rasch H. Kowatsch, Herrenqasse 46. Marburg-Drau. 197-14

Gassparherd und zwei Allessbrand-Dauerbrandöfen werden gegen Teppiche oder Schmuck getauscht gegen Wertausgleich. Schriftliche Anträge unt. »1129« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 854-14

Ein Paar Damenschuhe Nr. 37, werden gegen einen Reisekoffer zu tauschen gesucht. Zuschr. unter »Wertausgleich 27« an die Verw. 836-14

Tausche Schreibmaschine gegen Multiplikations-Rechenmaschine. Zuschriften unter »Rechenmaschine« an die »Marburger Zeitung«, Marburg/Drau. 851-14

Tausche Schreibmaschine, sehr gut erhalten, und ein Paar Ledertiefel Nr. 41 gegen gute Nähmaschine. Bratez, Pettauerstraße 175. 852-14

Kaufe Kanarienvögelchen, gewöhnlichen, nicht Roller (Schreiher), mit Schopferl, gebe Taschenuhr, P. Gams 39, Marburg-Drau 853-14

Rundfunkempfänger, schadhaft, gegen hohe Herrenschuhe Nr. 43 zu tauschen gesucht. Jamnik, Tellgasse 22, Drauweiler. 862-14

Tausche Stiefel Nr. 42 mit Reithose gegen Volksempfänger. Anschr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 863-14

Kinderwagen gegen Kleider zu tauschen gesucht Anträge an Marie Tramschek Rast 67 855-14

Zwei Arbeitskolleginnen, hier fremd, suchen Bekanntschaft mit netten, intelligenten Herren. Zuschriften unter »Altjahresabend« an die »M. Z.«, Cilli. 275-14

Tausche tadellosen Blaupunkt-Rundfunkapparat, 5 Röhren, Allstromempfänger, gegen gut erhaltenes Motorrad von 200-350 ccm, bevorzugt NSU, DKW. Wertausgleich. Heinrich Jaklitsch, Kaufmann, Kirchberg 1. d. B. Telephon Nr. 1. 867-14

ZUVERSICHT und VERTRAUEN

helfen uns tragen, was der Krieg von uns fordert. Erst recht aber brauchen wir sie in kranken Tagen als Helfer von Arzt und Arznei!



Sendet den Soldaten die »Marburger Zeitung« an die Front

Wink mit dem Zaunpfahl Nr. 3 Unser Wink Nummer 3 Gilt der Lichtbilderei. Erst wenn das Motiv gestellt, Wird ganz kurz der Raum erhellt!



Silphoscalin Soll man braun denken

Ich werde dich auf Händen tragen mit Heil Finkenzerler, Hans Nielsen, Wolfgang Luschki, Elisabeth Markus, Ellen Bang u. Elise Wagner.

Tacole Spact Kohle! Carl Böhrer, Konstanz. Fabrik pharm. Präparate.

Wir haben uns vermahnt! PEPO STARKEL, Werksbeamter und Ortsamtsleiter des St. H. B. RESI STARKEL geb. OGRISEGG Marburg/Drau, Im Julmond 1943 837

Vulkan's er- und Runderneuerungsanstalt Franz Kormann jun. & Co. Marburg, Badgasse 20 bleibt wegen Warenbestandsaufnahme vom 3. bis einschliesslich 8. Jänner 1944 geschlossen 786

Anmeldung zur Gebietsmusikschule der Hitler-Jugend Es können sich noch Jungen des Jahrganges 1929 und 1930, die musikalisch gut begabt sind und sich als Berufsmusiker für Kulturorchester oder für die Musikzüge des Reichsarbeitsdienstes, der Waffen-SS und der Formationen ausbilden lassen wollen, melden. Es besteht auch die Möglichkeit, Jungen des Jahrganges 1931 als Anwärter für die Gebietsmusikschule vormerken zu lassen, um ihnen dadurch eine spätere Aufnahme in diese Schule zu sichern. Meldung erteilt an die Gebietsmusikschule der Hitlerjugend, Graz, Grabenstraße 144, Telefon 19-50. 245

Achtung! Schluss der Anzeigenannahme 12 Uhr mittags Die Anzeigenleitung der »MARBURGER ZEITUNG«

Für Führer und Großdeutschland fiel, seinem Fahnenheld getreu, am 18. November 1943 an der Ostfront unser innigstgeliebter Sohn, Bruder und Schwager Johann Schischek Panzergrenadier im Alter von 23 Jahren. Sein Leben ist gekrönt mit dem höchsten Mannesopfer! Schützen-Leonhard I. d. Büheln, im Dezember 1943. Johann und Barbara Schischek, Eltern; Martin, Geneveva, Marie und Barbara, Geschwister und alle übrigen Verwandten. 788

Mein lieber Bruder, mein Schwager Rudolf Schaaser Untersturmführer in der Waffen-SS ist an einem im Kriege erworbenen Leiden in einem schweizerischen Lazarett verstorben. Marburg-Drau, Mediasch, im Dezember 1943. Edith Wurditsch, Oberstudiendirektor Dr. Fritz Wurditsch, Familien Schaaser und Wurditsch.

Wegen Jahresabschlusses bleibt das Engros- und Detailgeschäft vom 3. bis 6. Januar 1944 geschlossen

Gleichzeitig entbieten wir allen Geschäftsfreunden ein gutes neues Jahr! LEDERER & MELLITER vorm. CHEMINDUSTRIE Marburg/Drau - Tegethoffstrasse 44

Die Firma Schwab, Arteniak, Schosteritch & Co. GROSSHANDEL, PETTAU hat ihre Geschäftsräume, einschließlich der Kleinverkaufsstelle für Samen und landwirtschaftliche Bedarfsartikel am 29., 30. und 31. Dezember 1943 wegen Warenbestandsaufnahme geschlossen

Julius Franz Schütz:

Vom Wesen der Kunst

Als wir vor fast vier Wochen den Aufsatz „Museen in Gesellschaft“ von Böttius Freiherrn von Münchhausen veröffentlichten, forderten wir nicht nur alle unsere Leser auf, sich zu der darin angeschnittenen Frage des Verhältnisses der Künste zueinander auch ihrerseits zu äußern, sondern wir baten auch einige führende Persönlichkeiten des Geisteslebens in unserem Gau privat um ihre Stellungnahme. Hier bringen wir nun die Antwort des Direktors der Steiermärkischen Landesbibliothek am Joanneum in Graz, Dr. Julius Franz Schütz, der auch als Lyriker, Feuilletonist und Novellist einen Namen hat, und der so lebenswürdig war, uns so ausführlich zu antworten, daß wir seine Gedanken, die uns als ganz besonders klar und wesentlich erscheinen, in zwei Folgen wiedergeben werden.

Graz, im Dezember

Liebe „Marburger Zeitung!“

Der leidige Umstand, daß ich krankheitsbedingt zuhause hocken muß, verschafft mir andererseits das Vergnügen, auf Ihre auszeichnende Frage so rasch antworten zu können, wie es in meinem normalen Tagewerk nicht möglich gewesen wäre. Aber gleichzeitig ist mir diese Antwort peinlich, vor allem, weil ich Böttius von Münchhausen als Dichter verehere und ungern die kritische Sonde an etwas lege, was ich lieber als eine freundliche Plauderei aus seiner dichterischen Feder denn als kunstpsychologische Untersuchung ansehen möchte, sodann, weil ich durch meine Zustimmung zu einigen Nebenbemerkungen niemand verletzen möchte, der aus echter Musizierfreude oder gar aus dem Willen, der Gemeinschaft zu dienen, unbedenklich musiziert; endlich, weil mir der Kern der Abhandlung (nehmen wir sie also wie eine grüblerische Abhandlung und nicht als freundliche Plauderei) völlig des klaren Ernstes zu entbehren scheint, dessen das schwierige und oft schon behandelte Problem zu einer auch nur bedingten Lösung bedürfte.

Ich stimme mit Herrn von Münchhausens Ansicht überein, daß zuviel und um jeden Preis musiziert wird, und ich glaube, daß dadurch nicht nur die Qualität des Gehörten, sondern auch die des Aufnehmenden gedrückt wird. Im Bereich der Darbietung mag die Industrialisierung der Musik durch die Schallplatte einen wesentlichen Teil der Schuld tragen; sie ist das bequeme Ausdrucksmittel, über „rote Punkte“ einer Veranstaltung hinwegzutäuschen, der wohlfeile Wandschirm, hinter dessen Schutz man über Dinge plaudern kann, die vor voller Aufmerksamkeit keines Gesprächs wert wären. Die mechanische Wiederholbarkeit nimmt dem musikalischen Kunstwerk die Kostlichkeit des unwiederholbaren Einmaligen. Freilich wird diese Gabe der Technik aus unserem Leben nicht wegzudenken sein, weil höhere Notwendigkeiten sie schaffen und befehlen. Ob und wieviel die heute gern gebaute allgemeine Musikszene den Gedanken der Ehrfurcht als einen wesentlichen Faktor der musikalischen Darbietung und Aufnahme zur Geltung bringt, weiß ich nicht, und ich möchte den sinkenden Wert mancher Darbietungsweisen lieber den zufälligen Zufälligkeiten als einer schmerzlosen Gewohnheitsübung zuschreiben.

Im Bereich der Aufnehmenden offenbart sich heute eine bedauerliche Gewöhnung, ein ehrfurchtloser Umgang mit hohen und höchsten Dingen, deren Empfang erst durch einen Tag voll ernster Arbeit und treuer Pflichterfüllung als reine Gnade verdient sein sollte. Das Radio ist das Glück solcher Stunden für jene, welche an der Feier eines Konzertes selber nicht teilnehmen können. Wer aber zum Konzert seiner Geschichtsbriefe sich den „Tristan“-solcherart vorspielen läßt, der ist vielleicht auch ein schlechter, zerstreuter Geschäftsmann, sicher aber hat er die sternumwitterte Einseitigkeit und Melancholie der todernen heroischen Liebe nicht begriffen. Man kann nicht alles zu gleicher Zeit tun und man kann nicht, was einem Besonderen in einer seltenen Weltwunderstunde hochauf durchs Herz schlug, in das Kleingeld des Alltags und seiner Mühen einschmelzen und so empfangen. Auch dieses Glück muß verdient und mit barem Herzen aufgenommen werden. Möglicherweise deut-

lichen Menschen möglichst viele solcher Feierstunden auszusparen und sie mit Geduld, Liebe und Ehrfurcht für solchen Empfang zu bereiten, ist der ausgesprochene Wille unserer deutschen Menschenerziehung.

Wenn ich, was ich hier niederschrieb, nochmals durchfliege, so will mir schellen, daß es auch andere Künste angeht. Man kann nicht ohne innere Vorbereitung vor die großen deutschen Mystiker treten, man kann nicht in der Straßenbahn „Wilhelm Meister“ lesen usw. ...

Überflüssig, zu sagen, daß mit diesen Worten nicht den Mühseligen und Beladenen, den schuldig oder schuldlos Zerstreuten der Zutritt zur Kunst verwehrt werden soll. Die Kunst ist kein Bezirk des Hochmuts, sondern der Erhebung, und sie steht allen offen. Aber sie ist ein Zartes, Gottnahes, Todnahes, Lebensnahes — ein Höhepunkt und nicht ein Tummelplatz im Tiefland. Ihr Preis ist die Ehrfurcht. —

Nun erst komme ich zum Hauptthema der erwähnten Abhandlung. Sie geht nämlich von der Voraussetzung aus, daß Musik, Dichtung, Malerei, Plastik usw. ungeteilte Künste seien, die für sich am reinsten bestünden und sich jeder Verbindung mit einer anderen Kunst aus ihrem Wesenswert heraus widersetzen. Das alles glaube ich nicht.

Kunst ist der von einer Persönlichkeit geführte Einbruch einer Emotionswelt in die Sinnenwelt schlechthin — nicht in die Welt eines bestimmten Sinnes. Ferner: das künstlerische Movens ist eine Ideenschau (also synthetisch), nicht

ein Begriffsdenken (also nicht analytisch, nicht aussondend, spezialisierend).

Wer beides tiefst erfährt hat, der begreift erstens, daß viele Produktive ihr Leben lang schwankten, ob sie Maler oder Dichter, ob sie Dichter oder Philosophen sein wollten; zweitens, daß die Verdeutlichung im Bereich eines bestimmten Sinnes etwas Sekundäres ist, gegenüber dem primären Antrieb, der den Einbruch auslöst.

Durchaus so empfindet auch der Sprachgebrauch die künstlerische Ausdruckswelt: wir reden von „hellen“ und „tiefen“ Tönen, von „Rhythmen“ an einer Steinplastik, von „schillen“ Farben — kurz, wir mengen die Sprache der Werturteile um die Phänomene des Auges und des Ohres zu erläutern. Es ist die vorgeburtliche Sinnenwelt der künstlerischen Konzeption, von der aus wir das Phänomen der getrennten Sinneswelt, also den Ton, die Farbe usw. besprechen.

Ich will ganz übergehen, daß auch der Ton, sobald er künstlerisch auf uns wirken soll, nicht eine Schwingungszahl, sondern ein sehr kompliziertes Kompositum ist und noch kompliziertere Wirkungen ausübt; daß auch im „reinsten“, also am weitesten vom Zeichnerischen entfernten, Gemälde neben den Farben und ihrer gegenseitigen Wertigkeit immer auch die Form, also der Kontur, die Proportion usw. ein wesentliches Wort mitreden; daß die Architektur nicht reines Raumdenken ist, sondern im Stein auch Gestalt und Farbe, also plastische und malerische Wesenheiten, von Anfang an mitdenken.

Probleme des historischen Films

Liebeneiner und Harlan vor der Berliner Presse

Das Problem des historischen Films beschäftigt nicht nur Filmfachleute, sondern auch das große Publikum seit Jahren. Wenn jetzt anlässlich des Drehbeginns des großen Ufa-Farbfilms „Kolberg“ zwei so berühmte Männer wie der Produktionschef der Ufa, Professor Wolfgang Liebeneiner, und der Spielleiter des neuen Films, Professor Veit Harlan, vor der Berliner Presse, die auf Einladung der Abteilung ZP-Kulturpresse der Presseabteilung der Reichsregierung in Babelsberg-Ufastadt erschienen war, das Wort ergriffen, dann ist damit ein neuer Abschnitt in der dramaturgischen Betrachtung des historischen Films gegeben.

Liebeneiner gab in seinen kurzen, beinahe improvisiert klingenden Ausführungen erstunlich viel, indem er die Situation unserer Zeit und die Situation des historisch denkenden Menschen überhaupt erst einmal für seine weiteren Untersuchungen festhielt. Fast wie nebenbei schuf er die Erkenntnis, daß der eigentliche historische Film überhaupt nur durch den Ton im Film möglich geworden sei, da das Wort das geistige Element in den Film hineingetragen habe. Bevor er die Aufgaben des historischen Films umriß, erinnerte er an die große Bedeutung des Films an sich als Geschichtsquelle und legte dar, daß ein Stoff äußerlich umso mehr Probleme biete, je weiter er sich von unserer Gegenwart zeitlich entfernt, denn es wird in solchen Fällen zu einer Porträtfähigkeit der dargestellten Figuren niemals kommen. Je näher wiederum ein Stoff unserer Gegenwart liegt, umso schwieriger ist die künstlerische Situation von innen her, den jetzt sind der schöpferischen Phantasie von allen Seiten her Schranken gesetzt und es bleibt jenes Unbestimmte, das wir die Verhältnisse nennen, als Gegebenes vor dem formenden Geist Liebeneiners aber umschrieb kühn den Begriff „Verhältnisse“ als die Summe der verschiedenen gerichteten Willensäußerungen aller Menschen, die zu einer gleichen Zeit leben und konnte so zu der Forderung kommen, daß auch das Dramatische im Film seine innere Logik immer von den Charakteren herholen müsse.

In einer Zeit wie der heutigen, in der die Menschen das größte historische Bewußtsein der Neuzeit haben, da sie

durch die Schnelligkeit der Nachrichtermittel in der Lage sind, die „planetarische“ Wirkung der Äußerungen eines Volkes zu erkennen oder zu verneinen, hat der historische Film besondere Bedeutung. Wenn es auch sein Bestreben ist, jeweils die innere Wahrheit zu erfassen, so lebt er doch von der Vereinfachung. Denn Kunst bestehe aus Weglassen.

Veit Harlan entwickelte darauf seine Ideen zu dem neuen in Arbeit befindlichen Film „Kolberg“, der das Bombardement Kolbergs 1807 zum Inhalt hat. Am interessantesten an seinen Ausführungen war die innere Form seiner Worte, die immer wieder auf dem Bekannten ruhte, das mit den Worten „ich glaube“ umrissen ist. Ich glaube, so sagte er, und meinte damit immer sich, sein ganzes künstlerisches und weltanschauliches Denken, Fühlen und eben doch auch Wissen. Es sei die Aufgabe des großen Filmgestalters, die Menschen nicht zu zerstören, ihnen also nicht eine Flucht aus der Gegenwart zu ermöglichen, sondern ihnen das Herz des bürgerlichen Menschen zu zeigen, wie es heute ist und wie es immer in schwe-

Karlsbad stiftet „Kolbenheyer-Preis“

Aus Anlaß seines 85. Geburtstages am 30. Dezember 1943 hat im Namen des Weltbades Karlsbad, Oberbürgermeister Rusey dem Dichter Erwin Guido Kolbenheyer einen Kulturpreis gestiftet, der den Namen „E. G. Kolbenheyer-Preis der Stadt Karlsbad“ führen wird.

Der Preis wird alle drei Jahre am 1. Mai, dem Tage der Traditionellen Brunnenweihe, verliehen werden. Er beträgt 10.000 Reichsmark und muß im ganzen Betrag zur Auszahlung gelangen. Der Reichminister für Volksaufklärung und Propaganda hat zur Errichtung des Preises die Genehmigung erteilt. Im Bestreben deutsches Kulturschaffen zu fördern, so heißt es in der Stiftungsurkunde, wurde zum 65. Geburtstag des Dichters und Denkers Kolbenheyer in Anerkennung und Würdigung der hohen Verdienste für Volk und Heimat, die das Lebenswerk des Dichters mit seiner Heimatstadt aufs engste verbinden, dieser Kulturpreis geschaffen, der als Dank und Anerkennung der Stadt Karlsbad



Foto: Bavaria-Filmkunst / Rotzinger

Die Schauspielerin Winnie Markus

erscheint als Trägerin seiner Hauptrolle im neuen Bavaria-Film „Tonelli“, der unter V. Tourjanakys Spielleitung unter anderem Ferdinand Marian, Mady, Rahl und Albert Hehn zeigt, und am 31. Dezember im Marburger Burg-Kino anlaufen wird

ren Zeiten war. Das Ansehen eines Bombardements hat trotz der verschiedenen Mittel vor 160 Jahren dieselben seelischen Kräfte erfordert wie heute, und deshalb soll dieser Veit Harlan-Film ein Denkmal für Nettelbeck, ein Denkmal für Gneisenau, aber auch ein Denkmal für die Kraft und den Behauptungswillen des deutschen Menschen sein. Der Film will sagen: „So wart ihr immer, aus dieser Kraft heraus werdet ihr siegen.“
Hans-Hubert Gensert

Symphoniekonzert in Kapfenberg

Einem musikalischen Genus ersten Ranges bildete das Konzert des Gausymphonieorchesters Nieder-Donau unter der Stabführung Hermann von Schmiedels am zweiten Weihnachtstage im Berghotel zu Kapfenberg. Als Solista wirkte Ingeborg von Streit vom Opernhaus der Stadt Wien mit. Das Orchester brachte Beethovens V. Symphonie in ausgezeichnete instrumentale Leistung zu Gehör. Auch die Lieder von Marx, die Ingeborg von Streit sang fanden begeisterte Aufnahme. Der zweite Teil war Straußschen Melodien gewidmet, die gleichfalls herzlichen Beifall auslösten.

Ausstellung Milan Mitrovsky in Preßburg

Im Slowakischen Museum in Preßburg wurde eine 100 Werke umfassende Ausstellung des kürzlich verstorbenen Malers Milan Mitrovsky eröffnet, der zu den ersten Porträtkünstlern des Landes zählt. Da sich der Künstler grundsätzlich geweigert hatte, seine Bilder auszustellen, hat die Öffentlichkeit jetzt zum erstenmale Gelegenheit, das Werk Mitrovskys als Ganzes kennen zu lernen.

50 Jahre Musikbibliothek Peters

Die öffentliche Musikbibliothek Peters in Leipzig, eine in aller Welt bekannte und berühmte musikwissenschaftliche Forschungsstätte, kann am 2. Januar 1944 auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Die Musikbibliothek Peters, ein Zentrum deutschen Forschergeistes, hält ihren Betrieb nach wie vor aufrecht und wird demnächst ihren hunderttausendsten Besucher zählen können.

Heimliches Rufen aus Scarpanto

Von Kriegserichter A. Groh

PK Haben wir recht gehört? Aus einem landestüblich weiß gekalkten Haus, einstockig mit schmalbrüstigen Fenstern und einem flechem Dach, dringen vertraute Klänge. „Hörst du mein heimliches Rufen?“ O ja, wir hören es und nähern uns dem Bau, in dem gerade der Dirigent seinen Taktstock zum „Marsch der alten Kameraden“ erhebt. Jeder Zweifel ist behoben. Es sind deutsche Grenadiere, die eifrig proben, mit Geige, Akkordeon, Laute und Schlagzeug, Jawohl, eine originalgroße Trommel mit Triangel und sonstigen Schikanen, die die Reize dieses Instrumentes ausmachen, besitzen sie. Der Obergefreite, der dahinter sitzt, versteht sich auf seine Kunst. Er ist Berufsmusiker. Jetzt aber bringt er das geduldige Kalbfell nur „so nebenbei“ in Schwingung, wenn er in dienstfreien Stunden aus seinem befestigten Felsennest gestiegen ist und mit seinen Kameraden musiziert. Sie wollen eine großartige verwirklichen. Auf Scarpanto, der von der Natur stiefmütterlich behandelte Insel zwischen dem von der Geschichte ruhmreich umglänzten Rhodos und dem nicht minder legenden Kreta gibt es kein Kino, kein Theater, kennt man nicht einmal ein Klavier, und eine Frontbühne konnte noch nicht

auftreten. Also kommt der alte Wahlspruch zu Ehren: „Hilf dir selbst!“ Und sie helfen sich selbst, unsere Soldaten auf Scarpanto, das sich ihnen stets in einem schroffen, zerkarsteten Gewand, in dem das Grün der Bäume und Büsche spärlich ist, zeigt. Das Grau der Felsen und das Blau des großen Wassers der Ägäis, das sind die herrschenden Grundfarben der Insel.

In drei Wochen soll das soeben aus der Taufe gehobene Scarpantoorchester mit dem neu gegründeten Soldaten-Kabarett in dem neuen Ausbaue entgegengehenden Soldatenheim erstmalig auftreten. Ein Ereignis für Scarpanto! Premiere und Einweihung mit einem Schlage! Scarpanto erwacht aus seinem Dornröschenschlaf... Der zum Leben erweckende Prinz ist der deutsche Soldat, der nach Scarpanto gekommen ist, um hier eiserne Wacht gegen jeden feindlichen Zugriff zu halten. Ein schönes Stück Arbeit, verbunden mit manchen Schweißtropfen, die auf heißen Steinen sofort versiegen, ist schon geleistet worden. Die Handvoll Zimmerer, die jetzt zur Unterhaltung ihrer Kameraden eine eigene KdF-Bühne aufschlagen, sind, wie alle, Soldaten und Festungsbauer zugleich. Wach-, Horch- und Spähtruppendienst — Arbeitsdienst mit Pickel, Schaufel und Preßluftbohrer — Schlaf — das ist die große Dreiteilung des 24-Stundentages auf Scarpanto. Freizeit ist klein geschrieben, doch kommt auch sie zu ihrem Recht.

Vertrauen

Herz, verhärtete dich nicht.
Hinter den Schlägen und Ränken
Atmet — wag es zu denken —
Gottes Gesicht

Türmst du den granvollen Wall
Zwischen dich und die andern,
Wird dein Blut nicht mehr wandern
Blühend im All.

Ach, der Enttäuschter verlegt,
Barn, dem die Quellen verdorren.
Herz, laß die Quellen nicht morden
Nur der Liebende — steigt.

Gerhard Schumann

Aus „Bewährung“, Albert Langen/Georg Müller, München.

In luftiger Höhe, über die jetzt zuwellen der warme, salzhaltige Schirokko streicht, aber auch tief drunten im Tal sind Stellungen gebaut, stehen Geschütze, die ihre Rohre nach allen Seiten schwenken können. Ein Kölner Junge, der gerade dabei ist, einen freigelegten Felsklumpen mit größtem Kräfteaufwand aus dem Graben zu heben, meint: „Das steinige Bergmassiv ist eigentlich genug unterminiert, ist an allen Ecken und Enden angebohrt und die Götter, die einst auch auf dieser Insel regierten, müßten respektvoll erblassen. Aber“ fährt er fort, „so ist's nun einmal bei der deutschen Wehrmacht: Sie

gibt sich mit dem Erreichten nicht zufrieden. Ist man mit einem Graben oder Unterstand fertig, liegt ein neuer Plan vor. Die Arbeit geht nie aus! Hände sollte man haben wie jene Riesen, die nach der Argonautensage von Karpathos aus (wie die griechische Bezeichnung für das italienische Scarpanto heißt) mühselos gewaltige Felsblöcke herausrissen und wie Spielbälle ins Meer schleuderten. Da drüben, er weist auf die wenige Kilometer westlich Scarpanto vorgelagerte Insel, „liegt Caso, das soll einer der dicken Brocken sein!“

Man sieht, der Junge hat schon fleißig der scarpantinischen Geschichte nachgespürt und in dem alten Sagenschatz gewühlt. Der deutsche Soldat ist auch in dieser Hinsicht gründlich, er bemüht sich, dort, wo ihn das Schicksal dieses Krieges hinstellt, Land und Leute kennen und verstehen zu lernen. Deswegen ist er auch nicht hochmütig wie unser anglo-amerikanischer Feind, der überall mit Gepöller einfällt und sich Herrenrechte anmaßt.

Es ist schon eine mühselige Arbeit, Tag für Tag an dem Ausbau des Walles zu arbeiten, das unentbehrliche Süßwasser auf die Höhen zu bringen, Bretter und sonstiges Material hinaufzuschleppen. Das Bollwerk Scarpanto wird auf den denkbar höchsten Befestigungsstand gebracht. Der Angreifer würde buchstäblich auf Granit heißen und auf eine ebenso granitene Abwehrbereitschaft deutscher Soldaten stoßen. Ihr Komman-

deur, der von seinen Soldaten den härtesten Dienst verlangt, ist dennoch der gern gesehene „Alte“, obwohl er an Lebensjahren jünger ist als mancher auf Scarpanto eingesetzte Soldat.

Über 60 Kilometer lang ist Scarpanto, das sich wie ein Pfeil von Norden nach Süden zieht. Die eigenartig geformte Dekanes-Insel hat nur eine Breite von sechs bis zwölf Kilometer, in die das wildzerklüftete, oft unwegsames Gebirge zwischen den Wassern der Ägäis eingeklemmt ist. Der deutsche Soldat hat sich an das karge Bild gewöhnt. Manches ist ihm fremd, aber er ist ein aufmerksamer Beobachter. Was hat er z. B. vorher von dem kleinen Skorpion gewußt, jenem krebsähnlichen Spinnentier, das in aussichtsloser Lage mit seinem Stachel Harakiri begeht, bei denen das Weiblein das Männchen nach der Befruchtung ersticht?

Wenn das Soldatnheim fertig ist, werden die emsigen Festungsbauer, sobald ihre „Schicht“ dran ist, ins Tal steigen. Entspannung, Frohsinn und bestinnliche Stunden bringen Kameraden ihren Kameraden, bis die Kapelle als Abschiedsgruß die heimatlichen Töne anschlägt: Marie-Helen, wann sehen wir uns wieder...?

Leise verflüchtigen sich die Klänge der übenden Schar des neu-scarpantinischen Orchesters. Der diensthabende Posten draußen, der wohl die Weisen vernahm, schreitet weiterhin wachsam auf und ab.